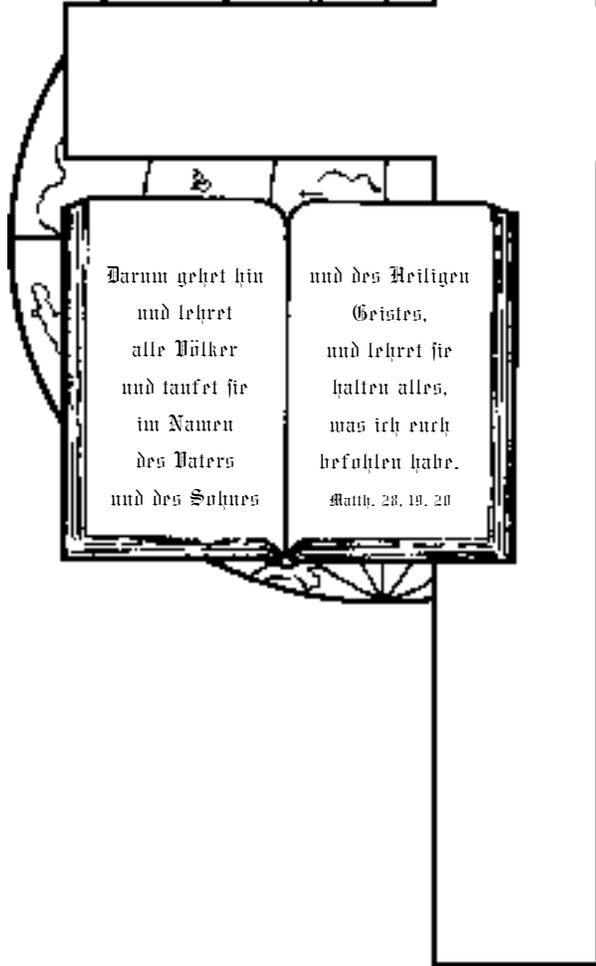


Evangeliums Mosaik



Christian Unity Press
York, Nebraska

Wo du mich hinführst,
sprudeln frische Quellen
im Wüstensand.
Du stillst den Sturm,
es beugen sich die Wellen
der Allmachtshand.

Auch du bist berufen ein Segen zu sein

Der Herr hatte die Drangsal, die nach der Steinigung des Zeugen Stephanus entstanden war, dazu benutzt, daß das Wort vom Kreuz weiter ausgebreitet wurde. Die um des Herrn willen Vertriebenen verkündigten dasselbe, wohin sie kamen. So war in Antiochien eine zahlreiche Menge Griechen gläubig geworden, und die Versammlung in Jerusalem hatte hiervon Kenntnis erhalten. Sie sandte deshalb Barnabas aus, um den Seelen zu dienen. Diese bedurften ja der Belehrung und Befestigung, denn das Wort Gottes war noch nicht vollendet. Im Herzen des Barnabas war die Liebe zu den Heiligen wirksam, und so konnte er sich freuen, als er die Gnade Gottes sah (Apg. 11, 23), die denen aus den Nationen zuteil geworden war. Er kam nicht, um das Joch des Gesetzes auf den Hals der Gläubigen zu legen, sondern er ermahnte sie, mit Herzensentschluß bei dem Herrn zu verharren. Diese Ermahnung aus dem Munde eines „guten Mannes“ mußte doch Frucht tragen; man fühlte ja seine Liebe. Aber das allein war es nicht, was seinen Dienst fruchtbar machte: er war auch voll Heiligen Geistes und Glaubens, und das befähigte ihn, ein Vorbild der Herde zu sein (1. Petr. 5, 3).

Der Glaube gibt Sicherheit und weckt auch bei den Mitgeschwistern Vertrauen, während der Geist die Frucht hervorbringt, die in Galater 5, 22 in neun Stücken aufgezählt wird: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit.

Wenn wir heute einander dienen und zum Segen sein wollen, dann müssen diese Dinge auch bei uns gefunden werden; so können auch wir zu einem solch herzlichen Verhältnis beitragen, wie es zwischen Barnabas und den Geschwistern in Antiochien bestand. „Ich will . . . dich segnen, . . . und du sollst ein Segen sein“, so sagte Gott zu Abraham in 1. Mose 12, 2. Auch wir sind berufen, als solche, die gesegnet sind, ein Segen zu sein.

Das walte Gott!

Das walte Gott, der helfen kann!
Mit Gott fang ich die Arbeit an,
mit Gott nur geht es glücklich fort,
drum ist dies auch mein erstes Wort:

Das walte Gott!

All mein Beginnen, Tun und Werk,
erfordert von Gott Kraft und Stärk’;
mein Herz sucht Gottes Angesicht,
drum auch mein Mund mit Freuden spricht:

Das walte Gott!

So Gott nicht hilft, so kann ich nichts,
wo Gott nicht gibet, da gebrichts;
Gott gibet und tut mir alles Guts,
drum sprech ich auch nun gutes Muts

Das walte Gott!

Will Gott mir etwas geben hier,
so will ich dankbar sein dafür;
auf sein Wort werf ich aus mein Netz
und sag in meiner Arbeit stets:

Das walte Gott!

Anfang und Mitte samt dem End,
stell ich allein in Gottes Händ;
er gebe, was mir nützlich ist,
drum sprech ich auch zu jeder Frist:

Das walte Gott!

Legt Gott mir seinen Segen bei
nach seiner großen Güt und Treu,
so g’nüget mir zu jeder Stund; drum
sprech ich auch von Herzensgrund:

Das walte Gott!

Trifft mich ein Unglück; unverzagt!
Ist doch mein Werk mit Gott gewagt;
er wird mir gnädig stehen bei,
drum dies auch meine Losung sei:

Das walte Gott!

Er kann mich segnen früh und spat,
bis all mein Tun ein Ende hat;
er gibt und nimmt, machts, wie er will,
drum sprech ich auch fein in der Still:

Das walte Gott!

Gott steht mir bei in aller Not
und gibet mir auch mein täglich Brot,
nach seinem alten Vaterbrauch
tut er mir Gut’s; drum sprech ich auch:

Das walte Gott!

Ohn ihn ist all mein Tun umsonst;
nichts hilft: Verstand, Witz oder Kunst;
mit Gott geht’s fort, gerät auch wohl,
daß ich kann sagen glaubensvoll:

Das walte Gott!

Teilt Gott was mit aus Gütigkeit,
so acht ich keiner Feinde Neid,
laß hassen, wer’s nicht lassen kann;
ich stimme doch mit Freuden an:

Das walte Gott!

Tu ich mein Werk mit Gottes Rat,
der mir beistehe früh und spat,
dann alles wohl geraten muß;
drum sprech ich nochmals zum Beschluß:

Das walte Gott!



Alles ist bereit

Als der Sohn Gottes vor über neunzehnhundert Jahren am Kreuz für uns starb, sprach er: „Es ist vollbracht!“ Das, was in dem alttestamentlichen Zeitalter vorgebildet war, war nun verwirklicht; die Schrecklichkeit der Sünde, mit all ihren Folgen, war deutlich bloßgestellt; dem übertretenen Gesetz und der Gerechtigkeit Gottes wurde volle Genüge getan und jedes Hindernis entfernt, so daß ein jeder freien Zutritt zum Gnaden-thron hatte. Gott kann nun den Sünder, der mit bußfertigen Herzen zu ihm kommt, rechtfertigen und dennoch gerecht sein. Die schreckliche Strafe, die auf der Übertretung der göttlichen Gebote ruht, kann erlassen werden, ohne daß der Glanz des himmlischen Thrones getrübt wird. Das Heil der Menschen ist auf diese Weise möglich gemacht. Was wir selbst nicht tun konnten, das hat Christus, unser Stellvertreter, für uns getan. Durch sein Opfer am Kreuz hat er unsere Sünde gesühnt und allen, die ihm vertrauen, freie Rechtfertigung und immerwährende Gerechtigkeit erworben. Niemand braucht daher auch nur einen Augenblick länger ohne dies große Heil zu sein, denn es ist allen zugänglich. „Alles ist bereit, kommt zur Hochzeit!“

Diese große Erlösung, die uns Christus mit seinem eigenen Blut erworben hat, wird nun allen auf das dringendste angeboten. Als Herolde des Kreuzes hat uns der Herr geboten: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur.“

Was sollen wir predigen? „Das Evangelium“ – die frohe Botschaft der Erlösung durch Christus. Wo soll es gepredigt werden? „In aller Welt“, wo immer Menschen gefunden werden.

Wem soll es gepredigt werden? „Aller Kreatur“, allen Menschen ohne Unterschied, wer sie auch sein mögen, hoch oder niedrig, arm oder reich, – alle sind unter der Sünde und der göttlichen Gnade bedürftig.

Auch zu dir, lieber Leser, wurde diese Botschaft des Heils gesandt. Du

wohnst nicht in einem Land, wo heidnische Finsternis herrscht, nein, das Licht des Evangeliums hat deine Umgebung längst durchdrungen; du wohnst in einem Land, das voller Bibeln und Kirchen ist. Der Schall des Evangeliums war einer der ersten Töne, die dein Ohr berührten, und der Name Jesu fast der erste, mit dem du bekannt wurdest. Ohne Zweifel wurde dir der gekreuzigte Christus schon oft vor Augen gestellt, und du bist in aller Liebe ermahnt worden, auf ihn zu blicken und geistliches Leben von ihm zu empfangen. Vergebung, Frieden, Heil und ewiges Leben sind dir schon vielfach unter den günstigsten Bedingungen angeboten worden – Bedingungen, die nicht nur Gottes würdig sind, der sie gestellt, sondern auch dei-

„Wo sich aber der
Gottlose bekehrt von
allen seinen Sünden, die er
getan hat, und hält alle meine
Rechte und tut recht und
wahr, so soll er leben
und nicht sterben“.

Hesekiel 18, 21

nen Bedürfnissen und Verhältnissen angepaßt waren. Es wird nicht von dir verlangt, daß du deine eigene Gerechtigkeit dir aneignen sollst, du brauchst kein Opfer mehr bringen, sondern nur zu glauben und dich retten zu lassen. Du brauchst dieses große Heil nur mit bußfertigen und aufrichtigem Herzen anzunehmen, und es ist dein eigen – es wird dein in dem Augenblick, da du es annimmst.

Und dieses Anerbieten ergeht nicht nur ein- oder zweimal an dich, sondern wird täglich erneuert. Das Zurückweisen eines einzigen Angebots ist eine Sünde so groß, daß wir annehmen kön-

nen, sie würde die Verdammnis eines Menschen besiegeln; aber so ungerne sieht es Gott, daß jemand verloren geht, daß er lange Geduld hat – er wartet lange, um gnädig zu sein. An jedem Sonntag hörst du den Liebesruf, und kein Tag vergeht, ohne daß dieser Ruf wiederholt wird. Versetze dich zurück in deine Kindheit; das Heil wurde dir damals schon angeboten. In der Jugendzeit, im Mannesalter, bis auf diesen Tag, da du vielleicht schon alt bist, wurde dieses Angebot der göttlichen Gnade immer und immer wieder gemacht.

Doch geht Gott noch weiter. Es ist eine Handlung göttlicher Gnade und unaussprechlichen Erbarmens, daß er dir dieses große Heil anbietet, aber nicht genug damit; er dringt in dich, es anzunehmen; er bittet dich, ihm Gehör zu schenken. Höre, wie dringend er mahnt: „So bekehret euch doch von eurem bösen Wesen. Warum wollt ihr sterben?“ „O, daß sie weise wären und vernähmen solches, daß sie verstünden, was ihnen hernach begegnen wird!“

Und welche Anweisung hat er seinen Dienern gegeben? „Nötiget sie her einzukommen.“ Dies ist, als ob er gesagt hätte: „Ladet sie nicht nur ein, sondern dringt in sie, versucht euer Bestes, sie zur Umkehr zu bewegen. Laßt nicht ab mit Bitten; laßt euch nicht abweisen.“ Als Boten Christi ist es unsere Pflicht, die Menschen in dringendster Weise aufzufordern, sich mit Gott versöhnen zu lassen.

Wie sehr ist doch Gott um dein Seelenheil besorgt! Er ist nicht nur willig, daß du gerettet werden sollst, sondern sein Herz verlangt und sehnt sich nach deinem Heil. Er läßt nichts ungetan und kein Mittel unbenutzt, dich zur Annahme des angebotenen Heils zu bewegen. Er redet zu dir durch sein Wort, durch die Prediger des Evangeliums, durch seine wunderbaren Führungen und seine weise Vorsehung. Er redet zu dir durch seinen Geist – alle diese rufen dir zu: „Komme zu Jesu – Komme zum Himmel!“

Der Weg in die Gemeinde Gottes

„Ihr seid aber der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Teil“ (1. Kor. 12, 27). Im zwölften Kapitel des ersten Korintherbriefes zieht Paulus einen Vergleich zwischen dem menschlichen Leib und der neutestamentlichen Gemeinde, seinem geistlichen Gegenbild. Unser Leib ist in seinen Teilen so sinnvoll ineinandergefügt, daß er uns in Schönheit, Ebenmäßigkeit und Fähigkeit weit über die anderen Geschöpfe hinausgeht. Wir sind „auf eine erstaunliche, ausgezeichnete Weise gemacht“, sagt der Psalmsänger von unserer physischen Natur (Ps. 139, 14). Wohl setzt sich unser Körper aus verschiedenen Gliedern zusammen, jedes zu einer besonderen Funktion geschaffen, „aber untereinander ist eines des anderen Glied“. Wie unser Leib, so hat auch die Gemeinde viele Glieder. Alle Erlösten bilden den Leib Christi, jeder Errettete ist ein Glied „nach seinem Teil“. Infolgedessen werden wir in dem Augenblick, da wir Glieder des geistlichen Leibes Christi werden, auch Glieder seiner Gemeinde.

Es ist von grundlegender Bedeutung, den rechten Weg in die neutestamentliche Gemeinde zu kennen. Um ihn richtig abgrenzen zu können, müssen wir das Wesen der Gemeinde zu erfassen suchen. Die Gemeinde ist wie bereits erwähnt, eine übernatürliche, göttliche Einrichtung. Christus, ihr Erbauer, ist Haupt, Fundament und Eingang zugleich. Wer nur logisch zu denken vermag, wird allein aus dieser Tatsache die Einsicht gewinnen, daß nur Gott imstande ist, Glieder in seine Gemeinde aufzunehmen. Darüber hinaus wird die Gemeinde ein geistliches Haus genannt (1. Petr. 2, 5) und muß folglich eine geistliche Eingangstür haben. Es liegt nicht in des Menschen Macht, Einlaß in ein geistliches Haus zu gewähren. Das kann nur der Herr. Menschen können zwar in eine irdische Organisation aufnehmen oder aus ihr hinausweisen; sie können es aber nicht bei einer Einrichtung, die geistlich, übernatürlich und göttlich ist. Die weltumspannende Gemeinde und die Familie Gottes sind identisch, wesensgleich. Wie man in eine menschliche Familie hineingeboren wird, so kommt man geistlicherweise auch in die Gemeinde oder Familie Gottes. Kraft der Erlösung und unter der Mitwirkung des Heiligen Geistes werden wir in die Familie Gottes hineingeboren und sind im selben Augenblick Glieder seiner Gemeinde. „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben; welche . . . von Gott geboren sind“ (Joh. 1, 12 und 13).

Die Neugeburt ist der einzige Weg, auf dem wir in das Reich Gottes kommen (Joh. 3, 5). Die sichtbare Gestalt dieses Reiches ist auf Erden die Gemeinde. Der Herr ist es, heißt es in Kolosser 1, 13, der die Menschen von der Obrigkeit der Finsternis errettet und in das Reich seines lieben Sohnes ver-

setzt. Dieses Versetztwerden ist die Aufnahme in die Gemeinde. Mit prophetischem Zukunftsblick sagte einst David: „Man wird zu Zion sagen, daß allerlei Leute darin geboren werden und daß er, der Höchste, sie baue. Der Herr wird zählen, wenn er aufschreibt die Völker: ‚Diese sind daselbst geboren‘“ (Ps. 87, 5 und 6).

Unzweideutig spricht auch Jesus: „Ich bin die Tür; so jemand durch mich eingeht, der wird selig werden“ (Joh. 10, 9). Manche Gemeinschaften haben die Taufe zum Eingang in ihre Gemeinde gemacht. Die Taufe ist eine heilige christliche Verordnung von hoher Bedeutung, das ist wahr. Aber sie ist eine zeremonielle Handlung, die ein Mensch an andere Menschen vollziehen kann. Für die Glieder der Gemeinde, die schon aus dem Geist Gottes geboren sind, war sie eingesetzt worden. Mit Recht sagte John Wesley von der Taufe: „Sie ist nur ein äußeres Zeugnis über ein inneres Werk.“ Der Eingang in die Gemeinde des Neuen Testaments aber ist Christus selbst. Wer durch ihn eingegangen, ist selig. Kein Mensch kann diese Tür öffnen oder zuschließen (Offb. 3, 7). Tiefgreifende Buße und lebendiger Glaube an den Erlöser Jesus Christus, die Bedingungen zur Erlangung des Heils, gewähren uns Einlaß durch die enge Pforte.

Auf die Frage nach dem Weg in die Gemeinde gibt das vereinte Zeugnis der neutestamentlichen Schriften eine so unzweideutige Antwort, daß ein Irren unmöglich ist. „Nun aber hat Gott die Glieder gesetzt, ein jegliches sonderlich am Leib, wie er gewollt hat“ (1. Kor. 12, 18). Der Leib, von dem hier geredet wird, ist die Gemeinde. Und wie wird man ein Glied an ihr? Antwort: „Nun aber hat Gott die Glieder gesetzt . . . am Leibe.“ Kein einziges Glied wird dabei übersehen, so daß etwa der Prediger es noch aufnehmen müßte. Predigern die Aufnahmebefugnis zuzuerkennen, wie es heutzutage verschiedentlich geschieht, entbehrt jeglicher Schriftgrundlage. Im Neuen Testament wird nicht ein einziger Fall erwähnt, daß ein Apostel oder sonst einer der ersten Prediger jemand in die Gemeinde aufgenommen hätte.

Wie aber macht Gott uns zu Gemeindegliedern? Die Antwort lautet nach 1. Korinther 12, 13: „Wir sind durch einen Geist alle zu einem Leib getauft, wir seien Juden oder Griechen, Knechte oder Freie, und wir sind alle zu einem Geist getränkt.“ Und Johannes 3, 6 sagt: „Was vom Geist geboren ist, das ist Geist.“ Durch die Wiedergeburt fügt Gott uns, kraft der Wirkung des Heiligen Geistes, in seine Gemeinde ein. Demzufolge sind alle, die durch den Geist Gottes wiedergeboren sind, Glieder der neutestamentlichen Gemeinde. Wie wir im zweiten Kapitel der Apostelgeschichte lesen, wurden, nachdem der Heilige Geist auf die im oberen Saal versam-

melten 120 Jünger ausgegossen war, ungefähr dreitausend Menschen hinzugetan und getauft. Manche haben aus dem Text gefolgert, diese Menschen seien von den Aposteln durch die Taufhandlung in die Gemeinde aufgenommen worden. Doch das ist unrichtig. Der 47. Vers des Kapitels stellt ausdrücklich fest: „Der Herr aber tat hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeinde.“ Also waren es nicht die Apostel, die die Glieder aufnahmen. In dem Augenblick, als sie errettet wurden durch den Glauben an das Heil in Jesus Christus, nahm der Herr sie auf. Und dann wurden sie, schon Glieder der Gemeinde, von den Aposteln getauft.

Auf Grund der gewonnenen Erkenntnis möchte ich auf zwei wichtige Punkte hinweisen.

1. Da man durch die Bekehrung oder Wiedergeburt Glied der neutestamentlichen Gemeinde wird, kann keine Gemeinschaft, in die man nicht durch die Bekehrung aufgenommen ist, mit der Gemeinde des Neuen Testaments identisch sein. Vor nunmehr vierzig Jahren, als ich in Cambridge Springs im Staate Pennsylvanien wohnte und eine Anzahl kleiner Gemeinden in der Nachbarschaft zu betreuen hatte, bat mich ein Arzt, Mitglied einer führenden Gemeinschaft, ein paar Monate regelmäßig in ihrer Gemeinde zu predigen. „Wir konnten das Gehalt für unseren Prediger nicht mehr aufbringen“, sagte er, „darum trat er zurück und verließ uns.“ Es war stets meine Gewohnheit, jede Gelegenheit zur Verkündigung der vollen Wahrheit zu ergreifen. Ich schäme mich unserer Botschaft nicht.

So nahm ich denn die Einladung dieses Arztes an. Eines Sonntags, als ich gerade eine offene Predigt über die neutestamentliche Gemeinde Gottes hielt, kam der frühere Prediger wieder und besuchte den Gottesdienst. Am Ende der Versammlung kam der Prediger zu mir und bat mich, ob er mit mir zu Mittag essen dürfe. „Denn“, fügte er hinzu, „ich bin sehr interessiert. Ihre Predigt heute hat viele Fragen in mir wachgerufen. Wenn Sie mir zeigen können, daß die Organisation, die ich vertrete, nicht die wahre biblische Gemeinde ist, bin ich gewillt, nach der besseren Erkenntnis zu wandeln.“ Am Nachmittag kam eine Anzahl Freunde und Nachbarn in jenem Hause zusammen, und als der Augenblick gekommen war, erhob ich mich, stellte einen Stuhl in die Mitte des Raumes und wandte mich an die Versammelten mit den Worten: „Angenommen, einer aus unserer Mitte hier ist unerlöst. Er möchte jetzt sein Leben in der Sünde aufgeben und sich von ganzem Herzen zum Herrn bekehren und fortan ihm dienen. An diesem Stuhl, der als Altar diene, kniet der Reumütige sich nieder, um aufrichtig Gott zu suchen. Nachdem er echte Buße getan und im Glauben die Verheißung ergriffen hat, daß das Blut all seine Sünden abwäscht, wird sein Name ins Lebensbuch des Lammes geschrieben.“ Zum Prediger gewandt, fragte ich: „Welcher Gemeinde gehört nun dieser Mensch an?“ Einen Augenblick überlegte er, dann antwortete der Prediger: „Der Gemeinde Gottes.“ „Sie haben richtig geantwor-

tet“, sagte ich. „Nur eine Frage noch möchte ich Ihnen stellen. Ist der Betreffende damit auch ein Mitglied der Gemeinde geworden, die Sie vertreten?“ Ohne Zögern antwortete er „Nein“. „Bruder“, sagte ich, „dann ist diese Organisation unmöglich die neutestamentliche Gemeinde Gottes.“ Nach wenigen Augenblicken erklärte der Prediger mutig: „Ich erkenne die Wahrheit.“

Ich möchte glauben, lieber Leser, daß auch du diese Wahrheit erkennst. Eine Einrichtung auf Erden, in die du nicht durch die Erlösung aufgenommen wirst, kann die wahre Gemeinde Gottes nicht sein.

2. Wenn nun die Erlösung uns zu Gliedern der Gemeinde macht, müssen infolgedessen alle Erlösten ihr zugehören. Weil sie der Leib Christi ist, muß sie alle Glieder dieses Leibes umfassen. Weil sie die Familie Gottes ist, muß sie alle Glieder dieser Familie einschließen. Und weil sie die Braut Christi ist, gehören zu ihr alle Blutgewaschenen. Eine Gemeinde, die nicht alle Erlösten auf Erden als ihre Glieder anerkennt, kann deshalb nicht die wahre neutestamentliche Gemeinde Gottes sein.

Um noch einen Punkt in diesem Zusammenhang aufzugreifen. Nach Psalm 87, 5 und 6 schreibt der Herr selbst die Namen derer auf, die in Zion geboren werden. Als einst die Siebzig zurückkehrten mit großer Freude darüber, daß ihnen im Namen Jesu auch die Teufel untertan gewesen waren, sagte Jesus zu ihnen: „Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind“ (Luk. 10, 17 – 20). Das Buch, in das die Namen aller Gemeindeglieder eingetragen werden, heißt nach Philipper 4, 3: „Buch des Lebens“. Das ist das Mitgliedsbuch der Gemeinde, das der Herr selber führt, weil er die Seinen kennt (2. Tim. 2, 19). Nur wer ein sieghaftes Leben führt, wird aus diesem Buch nicht ausgelischt (Offb. 3, 5). Es gibt viele Menschen, die sich wohl für ein Gemeinde- oder Kirchenglied halten, aber nicht im Himmel verzeichnet sind. Ihre Hoffnung auf den Himmel gründet sich darauf, daß einst ein fehlbarer Mensch hier auf Erden mit Tinte und Feder ihren Namen in ein Büchlein eingetragen hat. Bei jenem schrecklichen Brand aber, wenn die Erde und alles was darauf ist vor Hitze zerschmilzt, werden auch diese Bücher verbrennen. Alle Unterlagen werden dir dann nichts mehr nützen, lieber Leser. Wenn du aber ein Glied der wahren Gemeinde Gottes bist und dein Name im Lebensbuch des Lammes geschrieben steht, dann wirst du eingehen dürfen in die goldene Stadt des neuen Himmels und der neuen Erde (Offb. 21, 27). Was aber wird mit denen geschehen, die zwar einer menschlichen Einrichtung angehören, jedoch versäumt haben, ihren Namen vom Herrn ins Lebensbuch eintragen zu lassen? Höre die Antwort: „Und so jemand nicht ward gefunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl“ (Offb. 20, 15). Ach, die unzählbare Schar der Enttäuschten an jenem schrecklichen Tag!

H. M. Riggle

„Und ich kehrte mich zu Gott dem Herrn, zu beten und zu flehen mit Fasten im Sack und in der Asche. – Und er sprach zu mir: Fürchte dich nicht, Daniel; denn von dem ersten Tage an da du von Herzen begehrtest zu verstehen und dich kasteitest vor deinem Gott, sind deine Worte erhört; und ich bin gekommen um deinetwillen.“

Daniel 9, 3; 10, 12

Wie Gott zu suchen und zu finden ist

Daniel wußte, daß ihm Gott das verheißen hatte, um welches er zu ihm betete. Er ging nicht blindlings in diesen Kampf des Glaubens und Flehens. Sein Herz war bekümmert über sein geliebtes Volk und Land. Ihr Erbteil war verwüstet und sie selbst lagen in schmachvoller und schändlicher Gefangenschaft. Durch die Schriften seines Volkes wußte er, daß sie ihre Besitzungen verloren hatten, und daß Gott verheißen hatte, sie wieder in ihr Land zu bringen, und so sehnte er sich nach der Erfüllung dieser Verheißungen. Sie müssen ihr Erbteil wieder haben; er konnte seine Gefühle nicht länger unterdrücken. Nichts anderes konnte seine sehnlichen Wünsche befriedigen, als die Erfüllung dessen, was Gott verheißen hatte. Er muß sein Herz im tiefsten Ernst vor Gott ausschütten und kann nicht eher aufhören, bis er von Gott die Gewißheit hat, daß sein Gebet erhört ist.

Denselben Ernst, den dieser Prophet bekundete, finden wir auch in den Gebeten vieler anderer, die vor alten Zeiten lebten. Das hilft uns zu sehen, wie sie in Zeiten der Sorge und Not gebetet haben. In diesem tiefen, im Herzen gefühlten Ernst ist etwas, das in enger Berührung mit dem Glauben steht, und in der Tat ist es unzertrennlich vom Glauben selbst. Daniel wandte sein Angesicht zum Herrn. Hiermit ist mehr gemeint, als nur ein bloßer Wunsch oder ein sich zum Herrn wenden für eine kurze Zeit. Er machte diese Sache zu einem sehr wichtigen Gegenstand seines Lebens. In der zweiten Bibelstelle sehen wir, daß er in seinem Herzen beschlossen hatte, sich nicht trösten zu lassen, noch sich zufriedenen zu geben, bis ihm der Wunsch seines Herzens gewährt wurde. Er wurde

nicht enttäuscht. Gott erhörte ihn und gab ihm eine Antwort, die ihn vollkommen zufrieden stellte.

Wir sehen, wie sich die Treuen in alten Zeiten durch solchen Ernst auszeichneten. Wenn Gott ihnen auch viele Verheißungen gegeben hatte, seine Liebe zu ihnen versicherte und ihnen sein Interesse für ihr Wohl zu erkennen gab, so mußten sie dennoch Glauben üben auf

„Und ich sage euch:
Bittet, so wird euch
gegeben; suchet, so werdet
ihr finden; klopfet an, so wird
euch aufgetan. Denn wer da
bittet, der nimmt; und wer
da suchet, der findet;
und wer da anklopft,
dem wird aufgetan“

(Luk. 11, 9 und 10).

jede Verheißung hin, und oft mußten sie es mit Fasten und im tiefsten Ernst tun. In etlichen Fällen dauerte es eine ganze Weile, bis die Hindernisse überwunden waren und ihr Glaube bis zum Thron Gottes emporreichte. In unserer menschlichen Natur ist etwas, das den Glauben hindern kann, eigentlich sind es viele Dinge, die das tun können, sogar auch dann, wenn das Herz gereinigt und das Leben in Übereinstimmung mit Gott gebracht ist, gibt es noch etwas in der menschlichen Natur, das oft in sich selbst ein Hindernis für den Glauben sein kann. Der Feind alles Guten kennt die Beschaffenheit unserer irdischen Umgebung. Er

will uns einen Vorteil dadurch abgewinnen, daß er Wolken des Zweifels oder der Furcht über uns bringt, wenn es ihm gestattet wird. Es ist immerwährendes Wachen und tiefer Ernst nötig, alles dieses zu überwinden. Nicht als ob Gott weit weg wäre oder uns nicht augenblicklich hört, nein, aber es ist notwendig, daß wir durch alle diese Hindernisse hindurch beten und die Schwierigkeiten, die uns von Natur umgeben, überwinden.

Es ist das Geschäft des Feindes uns zu hindern, daß wir nichts von Gott bekommen können. Unsere Aufgabe ist es, den Feind und alle seine Hindernisse zu überwinden. Der Glaube an Gott und sein Wort wird alle Schwierigkeiten aus dem Weg räumen und wird Sieg geben im Kampf. Dieser stete Ernst ist eine hervorragende Eigenschaft des Glaubens, welche deutlich wahrzunehmen ist aus so vielen Beispielen aus der Bibel. Wenn wir auf eine Stufe kommen mit Gottes Wort und da bleiben, werden wir gewiß die Verheißungen erlangen. Mit Beten aufhören, ehe wir eine Antwort erhalten, wird uns nichts helfen. Wir müssen das Vertrauen bis ans Ende festhalten.

Noch nie hat jemand die Segnungen Gottes im Erlösungsplan erfahren, der nicht denselben tiefen Ernst zeigte. Welchen Sündern ist je die Vergebung zuteil geworden ohne diesen tiefen Ernst ihrerseits? Jeder einzige von uns erinnert sich der ernstesten Stellung die er erreichen mußte, ehe er den Herrn in der Vergebung seiner Sünden fand. Auch erinnern wir uns, wie wir zum Herrn kamen mit unserer Hingabe und der völligen Übergabe. Als für unser Ich die Todesstunde gekommen war, konnten

wir durch den Glauben seine herrlichen Verheißungen ergreifen und das in uns stattgefundene Werk als geschehen empfinden und betrachten. Derselbe Ernst war auch das Charakteristische bei der Erfüllung der Bedingungen für göttliche Heilung. Obwohl Fälle vorkommen, wo der Leidende keinen ungewöhnlichen Grad von Ernst offenbart, so ist derselbe doch eine von den notwendigen Bedingungen. Die betreffende Person mag denselben bewußt oder unbewußt ausüben.

Für das Volk Gottes gibt es in diesen letzten Tagen noch viele Siege, nach verschiedenen Richtungen hin, zu gewinnen. Viele der Erlösten sind noch in Knechtschaft auf mancherlei Art. Sie müssen zum Besitz ihrer Freiheit gebracht werden. Manche von ihnen sind noch in Babylon und betauern ihre Gefangenschaft. Sie müssen befreit werden. Mögen wir alle, die wir uns dieses köstlichen Lichtes erfreuen, es uns angelegen sein lassen, jede Anstrengung zu machen um ihnen diese herrliche Wahrheit von der Freiheit zu bringen, und den köstlichen Samen dieses reinen Evangeliums bis ans Ende der Erde zu streuen, damit Seelen von allem, was ihnen der Feind aufgebürdet hat, frei werden und jedes aufrichtige Herz das göttliche Licht empfängt. Wir sehen auch, wie so viele vom Volk Gottes noch mit Krankheit behaftet sind, wo doch Gottes Wort sagt, daß Jesus, unser Heiland, unsere Schwachheit und Krankheit auf sich genommen hat. Durch die Erlösung haben wir das Vorrecht, geheilt zu werden, und wenn jeder Kranke und Leidende denselben Ernst beweist wie Daniel, und wenn wir alle, als ein Volk, gemeinsam mit den Leidenden ihre Bürde zu Herzen nehmen würden, könnten wir da nicht mit denen von alters her Hilfe von Gott erlangen, die den Gefangenen Freiheit, den Kranken Heilung brächte, und wodurch dem Gott der Bibel große Ehre gebracht würde? Gewiß, dies ist eine Segnung, die uns durch das Evangelium zuteil wird und deshalb uns gehört. Laßt uns nicht träge sein und das ganze

Erbteil, darauf wir in der Erlösung durch die Verheißungen Gottes ein Recht haben, in Besitz nehmen.

Möge Gott jedem armen Leidenden helfen. Mut zu fassen und seine Verheißungen im Glauben und in tiefstem Ernst für sich zu beanspruchen. Mögen wir alle als Miterben derselben Verheißungen diese Verheißungen ergreifen und den Leidenden mit unseren Gebeten und im Glauben Besitz nehmen von dem, wofür Jesus starb.

„Sehet zu, liebe Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges, ungläubiges Herz habe, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahinten bleibe.“

„Nehmet zu Herzen alle Worte, die ich euch heute bezeuge, daß ihr euren

Kindern befiehlt, daß sie halten und tun alle Worte dieses Gesetzes. Denn es ist nicht ein vergebliches Wort an euch, sondern es ist euer Leben; und solch Wort wird euer Leben verlängern auf dem Lande, da ihr hingehet über den Jordan, daß ihr's einnehmet“ (5. Mos. 32, 46 und 47).

„Wohl denen, die seine Zeugnisse halten, die ihn von ganzem Herzen suchen! Ich suche dich von ganzem Herzen; laß mich nicht abirren von deinen Geboten“ (Ps. 119, 2 und 10).

„Und ich sage euch: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der nimmt; und wer da suchet, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan“ (Luk. 11, 9 und 10).
J. W. B.



Gottes Wort ist unser Führer

Als vertrauende Kinder Gottes ist es natürlich für uns, von ihm geführt und geleitet zu werden, denn hat er nicht gesagt: „Ich will dich unterweisen, und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst;



ich will dich mit meinen Augen leiten.“? Wenn zwei Pfade vor uns liegen und wir wissen nicht, welchen von den beiden einzuschlagen, so bitten wir Gott, uns kundzutun, welchen Weg wir einschlagen sollen. Gott ist willig dieses zu tun. Es bereitet ihm Freude, wenn wir ihm folgen, wohin er uns führt; aber wie gibt er uns seinen Willen zu erkennen? Sollen wir stets erwarten, daß der Herr uns durch eine unmittelbare, persönliche Offenbarung leitet? Wenn wir über irgend eine Sache im Zweifel sind, so sollten wir vor allem erforschen, was Gottes Wort darüber sagt. Nicht eher, bis wir dieses getan haben, sollten wir eine unmittelbare, persönliche Offenbarung erwarten. Durch das Übersehen dieser einfachen Regeln werden in dieser Sache der Führungen sehr viele traurige Versehen gemacht.

Wo unser Vater eine einfache Bestimmung über irgend eine Sache geschrieben hat, wird er uns natürlich keine besondere Offenbarung darüber geben. Wenn wir es versäumen, die Regel der Schrift herauszusuchen oder zu befol-

gen, wo eine solche besteht, wenn wir statt dessen auf eine innere Stimme warten, – so stellen wir uns den Täuschungen Satans bloß und geraten in unvermeidlichen Irrtum. Niemand darf oder kann z. B. irgend eine direkte Offenbarung erwarten, die ihm sagt, nicht zu stehlen, weil Gott in der Schrift seinen Willen in dieser Hinsicht schon deutlich erklärt hat. Dies scheint so klar, daß ich nicht davon sprechen würde, wenn ich nicht oft Christen getroffen hätte, welche dies ganz übersehen haben, und die infolgedessen in Fanatismus geraten sind.

„Aber“, magst du vielleicht sagen, „die Bibel erteilt uns nicht immer eine Regel, nach welcher wir handeln können.“ Dies ist wahr und in solchen Fällen mögen wir rechtlich erwarten, daß Gott uns seinen Willen in einer andern Weise kundtut; aber es gibt nur wenige Angelegenheiten in unserem Leben, worüber das Wort schweigt. Nimm z. B. den Punkt der Kleidung; da haben wir 1. Petri 3, 3 und 4; und 1. Timotheus 2, 9. Nimm die Unterhaltung; da finden wir Weisung in Epheser 4, 29; 5, 4. Nimm die Rache wegen erlittener Beleidigungen und das Einstehen für sein gutes Recht; da ist die deutliche Antwort in Römer 12, 19 – 21; auch Matthäus 5, 38 – 48; 1. Petri 2, 19 – 21. Nimm das gegenseitige Vergeben; da haben wir Epheser 4, 32 und Markus 11, 25 und 26. Nimm die Stellung zur Welt, und Gottes Wille ist klar ausgesprochen in Römer 12, 2; 1. Johannes 2, 15 – 17 und Jakobus 4, 4. Nimm die Sorgen aller Art; du bekommst Aufschluß in Matthäus 6, 25 – 34, und Philipper 4, 6 und 7. Diese Beispiele dienen dazu, um uns zu zeigen, welch ein praktischer und unfehlbarer Führer die Bibel ist.

Indem wir Führung in der Bibel suchen, tritt uns jedoch die Gefahr entgegen, isolierte oder abgesonderte Schriftstellen nicht recht zu verstehen, sie mögen den Anschein geben, daß sie eine gewisse Handlung oder ein Verfahren

billigen, welches jedoch mit der Heiligen Schrift als ein Ganzes im völligen Widerspruch steht. Dieses öffnet die Tür und gestattet dem Fanatismus einzutreten. Wir sollten uns stets daran erinnern, daß die Bibel ein Buch von Prinzipien und Grundsätzen ist und nicht ein Buch von abgebrochenen Lehrsätzen.

Laß mich dir diesen Gedanken einprägen: Wenn du dich in Schwierigkeiten und Verlegenheiten befindest, so forsche, ob die Bibel über diesen betreffenden Punkt redet und bitte Gott, dir durch die Kraft seines Geistes und durch die Schrift seinen Willen klar zu machen. Was immer nun klar und deutlich in der Bibel gelehrt wird, das muß du befolgen. Es wird über keinen Punkt, der in der Schrift deutlich gemacht ist, je eine besondere Anleitung gegeben werden und keine göttliche Leitung könnte auch je der Schrift entgegengesetzt sein.

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS
YORK, NEBRASKA 68467, U. S. A.

PUBLIKATIONS KOMITEE:
Edmund Krebs
Otto Sommerfeld
Siegfried Raasch

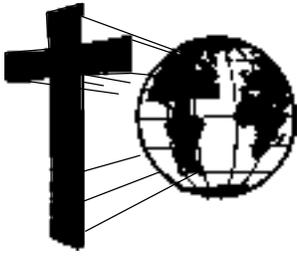
EDITOR: Fritz Friedrich

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
U. S. \$15.50, – Can. \$22.00, – DM 33.00
A journal of vital christianity, published in the interest of the German Church of God by the

CHRISTIAN UNITY PRESS
P. O. Box 527, York, Nebr. 68467, U. S. A.
Tel.: (402) 362 – 5133
Fax: (402) 362 – 5178

SUBSCRIPTION PRICE: One Year
U. S. \$15.50, – Can. \$22.00, – DM 33.00
Periodicals postage paid at York, NE
EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)
Published twice each month.
Printed in U. S. A.

POSTMASTER: Send Form 3579 to
CHRISTIAN UNITY PRESS
P. O. Box 527, York, NE 68467



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

Belanglose Dinge Sprüche 12, 10 und 11

Der heutige Andachtstext lehrt uns eine sehr wichtige Lebensweisheit. Die eigentliche Lebensregel, die Salomo hier verfaßt hat, geht auf den Gedanken aus, uns nicht mit den belanglosen Dingen zu befassen. Das tun leider sehr viele Menschen. Sie stecken in lauter Belanglosigkeit mit denen sie ihre kostbare Zeit ausfüllen und dazu noch viel Ärger haben. Es ist ein Unterschied, ob jemand seinen Acker baut, oder ob er den unnötigen, wertlosen Dingen nachgeht.

Hinsichtlich der vielen Nebensächlichkeiten mit denen Menschen sich unaufhörlich befassen, machte Spurgeon einmal folgende Aussage: „Halte den Pflug nicht an, um eine Maus zu fangen.“ Zu dieser Aussage wurde noch ein Bild gemalt, auf dem man vier Pferde vor einem Pflug gespannt still stehen sieht, weil es dem Knecht und einem Knaben um eine Maus zu tun war. Während man also den unnützen Dingen nachhängt und sich mit den vielen Kleinigkeiten abgibt, kann ein großes bedeutungsvolles Werk zum Stillstand kommen.

Spurgeon sagte weiter: „Wir wollen eine Maus töten, wenn sie unser Brot anagt, aber nicht unser ganzes Leben damit zubringen. Was eine Katze, oder eine Falle tun können, sollte nicht uns in Anspruch nehmen.“

Den Sinn dieser Worte verstehen wir gewiß. Bringe dein kleines, kurzes Leben nicht mit den Nichtigkeiten dieser Welt zu, sondern lenke deine Aufmerksamkeit auf die Hauptdinge des Lebens!

Wer ein gewinnbringendes und nützlich Leben leben will, der muß nach den Dingen trachten, die einen ewigen Wert einschließen. Das erfordert aller-

dings, daß wir uns von den vergänglichen und wertlosen Dingen mehr und mehr lösen müssen. Jemand sagte einmal: „Ein Christ muß einen Papierkorb haben, und zwar für alle unwichtigen, belanglosen Dinge.“ Die unnützen Dinge sind zeitraubend, vielfach sogar mühevoll, und doch gewinnlos! Wie gewaltsam können uns aber diese Dinge von der Sache Gottes und vom rechten Gott dienen ablenken! Wir sollten darum unser Leben prüfend durchforschen und uns fragen ob das, was wir für unbedingt wertvoll halten, auch wirklich wichtig und wertvoll ist?! Man kann das am besten erkennen und feststellen, wenn man die uns so stark in Anspruch nehmenden Dinge ins Licht der Ewigkeit stellt. Auf einem bekannten Wanderspruch ist unter anderem etwa so zu lesen:

„Und einmal erscheinen alle Dinge der Zeit ganz nichtig uns im Lichte der Ewigkeit.“

Wie wahr sind doch diese Worte! Dennoch ist mancher Mensch von den Belanglosigkeiten dieses Lebens kaum zu lösen. Dazu ein Beispiel: Bei einem schweren Eisenbahnunglück gab es eine Anzahl Tote und viele Verletzte, die stöhnend unter den Trümmern lagen. In die Schreie der Verwundeten mischte sich auch der Schrei einer unverletzten Frau, die aus ihrem aufgerissenen Koffer ihre Schuhe verloren hatte. Während andere sich ernstlich bemühten die Verwundeten zu versorgen, war sie allein um ihre Schuhe bekümmert.

„Wer den unnötigen Sachen nachgeht, ist ein Narr“, sagt unser Text.

Natürlich wollen wir nun nicht sagen, daß alle natürlichen Dinge wertlos sind.

Den Acker zu bauen, zu pflügen und zu säen, das sind auch zeitliche Werke, aber sie sind nicht wertlos. Unser Text sagt: „Wer seinen Acker baut, wird Brots die Fülle haben.“ Die Arbeit in diesem Sinn, ist keine belanglose Sache, und das tägliche Brot schon allemal nicht.

So ist auch unsere zufriedenstellende Arbeit, unsere Gesundheit, unsere Familie, unsere Ehe und unser Nächste durchaus nicht zu den belanglosen Dingen zu rechnen. Aber belanglos sind: Die Eitelkeit dieses Lebens, der Selbststurm, die Ehre bei den Menschen, der Modernismus und die Mode, das Treiben dieser Welt und ihr betrügerlicher Reichtum, die Rechthaberei und die Wortkriege, der zeitliche Machtkampf und das eigene Prestige, und vieles andere.

Salomo spricht: „Es ist alles ein Hauchen nach Wind und hat keinen Gewinn unter der Sonne“. Und Paulus sagt: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Ja, ich achte es noch für Schaden gegen die überschwengliche Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich habe alles für Schaden gerechnet, und achte es für Kot, auf daß ich Christum gewinne“ (Phil. 3, 7 und 8). Wir haben gesehen: Es gibt zeitliche Werte, aber die geistlichen stehen darüber. Der eigentliche Wert unseres Lebens ist Jesus Christus und die in ihm liegende Fülle der Gottheit. Wir sollten uns darum von allen Belanglosigkeiten lösen und nicht länger dem anhängen, was Schaden bringt und Kot ist.

Möge Gott uns allen helfen, den wahren Gewinn unseres Lebens in Christus zu erkennen, darin zu leben und ihn zu bewahren.



Jugendecke

Charakterbildung

Der Charakter bildet sich weder in einem Tag, noch in einer Woche oder gar in einem Jahr. Vielmehr bildet er sich durch unsere Handlungen und Reden jede Stunde und Minute unseres Lebens. Ohne Unterbrechung webst du deinen Charakter, dein wahres Wesen, aus den vielen feinen Fäden des täglichen Lebens, die so unendlich viel mit deinem späteren Geschick zu tun haben.

Wir hören oft Leute sagen: "Ich will erst mein Vergnügen und Zeitvertreib haben, doch werde ich nicht immer so leben wollen. Wenn ich etwas älter bin, will ich meine Lebensweise ändern, und meine Zeit und Gaben für etwas Nützlicheres verwenden. Ich lebe nur einmal, ich gehe deshalb meinem Vergnügen nach, solange ich jung bin. Warum soll ich es so genau nehmen? Ich habe Zeit genug, meinen Lebenszweck zu erfüllen; ich werde mir schon später meinen Charakter bilden."

Aber hierin irren sich solche Menschen. Sie bedenken nicht, daß sie beständig den Grund zu ihrer zukünftigen Laufbahn legen. Sie vergessen, daß man Gewohnheiten nicht so schnell aufgeben kann, wie man sie annimmt. Auch ist's wahr, daß einem solche Gewohnheiten, die man pflegt, solange man jung ist, in der Regel das ganze Leben hindurch anhaften.

Denke nicht, daß du irgend einer Gewohnheit nachgeben kannst, mit dem Vorsatz, dich nach Belieben wieder davon freizumachen. Du wirst erfahren, daß du dich vergeblich bemühen wirst. Man gewöhnt sich sehr leicht etwas an. Und in dem Augenblick, wo man an-

fängt, sich wieder davon freizumachen, kommt es einem zum Bewußtsein, daß man schon ein Sklave seiner Gewohnheit geworden ist. Lebensgewohnheiten und Neigungen sind schwer aufzugeben, wenn erst mal der Grund dazu gelegt ist. Man kann nicht sorgfältig genug sein, wie man das Fundament zu einem Gebäude legt, das man später errichten will. Die Jugendzeit ist die einzige Zeit, wo ein fester und sicherer Grund für weiteren Aufbau gelegt werden sollte.

Ein edler und wahrer Charakter hat einen unschätzbaren Wert. Er bleibt, wenn alles andere fällt. Wer ihn besitzt, hat etwas, das Geld nicht kaufen und das Diebe nicht stehlen können. Es mögen Enttäuschungen kommen, Freunde mögen uns verlassen, Stürme mögen uns hin und her wehen; aber durch alle Nöte dieses Lebens bleibt ein echter, wahrer Charakter bestehen. Es fragt sich nun: Was für einen Charakter hast du dir gebildet? Wird dein Charakter bestehen bleiben, wenn der Ernst des Lebens an dich herantritt? Bedenke, der Charakter, den du besitzt, wird dir entweder zum Segen oder zum Fluch werden; auf dich kommt es an, was es sein wird.

Wenn du deinen Charakter bildest, so sei vorsichtig, was für Gewohnheiten du annimmst. Siehe zu, daß es nur gute sind. Deine Bemühungen werden sich lohnen, denn ein edler Charakter, den du dir erworben hast, wird dich durch alle Prüfungen und Anfechtungen dieses Lebens leiten und führen und dein Leben schließlich mit Glück und Erfolg krönen.

C.M.

Sind wir das rechte Vorbild?

In Hebräer 10, 33 lesen wir, daß wir der Welt ein Schauspiel geworden sind. Dies meint, daß die Welt auf uns schaut, daß sie unser Leben beobachtet. Wenn du dich zum Herrn bekehrt hast und bekennt, ein Kind Gottes zu sein, so kannst du sicher sein, daß die Welt dich beobachtet. Wenn du nun rein und heilig lebst, so wird Gott durch dein heiliges Leben geehrt und verherrlicht. Andere, die dich beobachten, werden es erkennen, daß Christus in dir wohnt, und sie werden dann Gott die Ehre geben. Auch werden sie von der göttlichen Kraft des Christentums überzeugt werden.

Du mußt willig sein, dich von der Welt beobachten zu lassen, wenn du ein Kind Gottes geworden bist. Du mußt dein Licht leuchten lassen. Dein heiliger Wandel wird dann den Menschen entweder ein Geruch zum Leben oder ein Geruch zum Tode sein; wenn sie sich dadurch zum Guten beeinflussen lassen und auch selbst anfangen, Gott zu suchen, so wird er ihnen ein Geruch zum Leben.

Laß dich nicht etwa täuschen durch den Gedanken, daß du für keinen bestimmten Zweck lebst. Du wirst täglich beobachtet, und wenn du aufrichtig wandelst, gereicht es zur Ehre Gottes. So werden wir von Gott dazu gebraucht und benutzt, daß unser Leben dem einen zur Erlösung und dem anderen zur Verdammnis gereicht. Befleißige dich eines reinen und tadellosen Wandels; tue jeden Tag dein Bestes, auf daß du dich nicht schämen wirst vor dem Herrn, der Welt ein Schauspiel zu sein.

Kleine Dinge

Die kleinen Dinge sind oft der Anfang eines Einflusses, der weit über alle menschlichen Gedanken geht. Es sind die kleinen Dinge, die zählen – die niedrigen und unscheinbaren Dinge, die Dinge, die in den Augen der Welt im allgemeinen keine Bedeutung haben. Wie oft können wir doch in Gottes allmächtigem Wirken sehen, daß es in kleinen Ereignissen seinen Anfang nahm.

Du mußt niemals Größe mit Macht vergleichen. Hat nicht Gott das Zeugnis der israelitischen Magd dem Haushalt des Naeman zum Segen werden lassen? (2. Kön. 5, 2 und 3). Hat er nicht den Jüngling gesegnet, der nur mit seinem Stab, seiner Hirtentasche, fünf Steinen und einer Schleuder daherkam? (1. Sam. 17, 40). Hat er nicht die arme Frau gesegnet, die nicht viel mehr als eine Handvoll Mehl, einige Holzstückchen und ein klein wenig Öl ihr eigen nannte? (1. Kön. 17, 9 – 12). Hat er nicht die kleine Wolke gebraucht, die nicht größer war, als eines Mannes Hand? (1. Kön. 18, 44). Hat er nicht die fünf Brote und zwei Fische gesegnet? (Matth. 14, 17). Hat er nicht die kleine Stadt Bethlehem gesegnet? (Micha 5, 2). Hat er nicht den Jeremia gebraucht, der sich selbst als untauglich ansah? (Jer. 1, 6 und 7).

Es kommt ganz darauf an, mit was unsere Schwäche verbunden ist. Denke daran: Er ist der Vermehrer! In Prediger 9, 14 und 15 steht über einen großen König geschrieben, der eine Stadt belagerte und mit vielen starken Waffen dagegen kämpfte. Aber er konnte die Stadt nicht einnehmen, weil in dieser Stadt ein „armer, weiser Mann“ wohnte, der durch seine Weisheit die Stadt errettete, und es heißt: „Weisheit ist ja besser denn Stärke!“

Denkt nur einmal an den jungen Sonntagsschullehrer in Boston! Welchen Sonntagsschullehrer? Von ihm wird nicht viel gesprochen. Er hieß Edward Kimball. Eines Nachmittags legte ihm Gott aufs Herz, in die Stadt Boston zu fahren und mit einem seiner Schüler über Christus zu reden. Der Schüler war

Dwight Moody, der damals als Angestellter in einem Schuhgeschäft arbeitete. Vor der Tür des Schuhgeschäftes zögerte Kimball ein wenig. Sollte er hineingehen oder nicht? Wenn er mit Moody über Christus sprechen würde, dann würde das sicher unter seinen Mitarbeitern eine peinliche Situation hervorrufen. War es überhaupt eine günstige Zeit, während der Geschäftsstunden von Jesus Christus zu zeugen? Wir wollen einmal anhören, was Edward Kimball später selbst über diesen erinnerungswerten Moment geschrieben hat:

„Ich war fest entschlossen, mit ihm über Christus zu sprechen . . . Ich dachte daran, daß seine Mitarbeiter ihn vielleicht nach meinem Fortgang hänseln würden. Aber während ich all dieses dachte, war ich schon beinahe an dem Geschäft vorbeigegangen. Ich wußte plötzlich, daß ich einfach hineingehen müßte und ging dann auch schnell, damit ich es bald hinter mir haben würde. Ich fand Moody in einem hinteren Raum des Geschäftes, wo er gerade Schuhe einpackte. Ich ging hin zu ihm, legte meine Hand auf seine Schulter und erzählte ihm von Jesus Christus. Später wußte ich, daß meine Worte schwach und klein waren. Welche Worte ich genau gebraucht hatte, kann ich nicht mehr sagen. Ich sagte ihm ganz einfach, daß Gott ihn lieb habe und daß er dafür sein Herz haben möchte. Das war eigentlich alles, was es zu sagen gab. Es schien, als ob der junge Mann gerade jetzt bereit sei, diese Worte zu hören. Plötzlich ging ihm das Licht auf, und dort in dem hinteren Raum des Schuhgeschäftes gab er sich und sein Leben dem Herrn Jesus hin.“

Hat er gesagt, daß seine Worte klein und schwach gewesen seien? Möge Gott uns noch mehr Edward Kimballs geben und noch mehr dieser „schwachen und kleinen Worte.“ Diese scheinbar schwachen und kleinen Worte waren der Anfang davon, daß später durch Moodys Dienst Millionen von Menschen für Christus erreicht wurden.

C. T. Paulson

Die Stille der Seele

„Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.“

Psalm 62, 2

Zeiten der Stille sind überaus notwendig und segensreich. Wir sollten den ewigen und göttlichen Dingen dem Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi Zeiten der stillen Betrachtung widmen, Zeiten stiller Einkehr und ernster Sammlung vor dem Herrn.

Im Geist sollten wir Jesus unseren Heiland auf seinem letzten Martergang begleiten und unter seinem Kreuz uns sammeln, bei ihm stehn, bis ihm das Herz bricht. Hier unterm Kreuz sollten wir ihm Herz und Leben geben. Dazu geziemt sich ernste Stille.

Die Kinder der Welt lärmern und toben und jagen der Eitelkeit und den Vergnügungen nach, Jesu Jünger aber kehren in die Stille ein. Bei ihnen heißt es: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft!“ Von ihm allein kommt die Hilfe; sie ist erworben auf Golgatha.

Ohne ernste Stille und anbetendes Versenken in das unergründliche Geheimnis der Liebe, die sich in Jesu Leiden und Sterben offenbart, können wir den ewigen Ratschluß Gottes und seinen wunderbaren Heilsplan nicht erkennen und das, was Jesus für uns vollbracht hat, nicht fassen und schätzen. Ernste Stille sollte gepaart sein mit tiefer, herzlicher Dankbarkeit gegen Gott, der seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben.



Die Tugenden verlieren sich, sobald sie in das Fahrwasser des Eigeninteresses geraten.



Erst handle daheim, dann predige draußen.



„Der Fortschritt auf einem Wege des Irrtums bedingt einen um so größeren Rückschritt, den rechten Weg wieder zu finden.“

ZUM NACHDENKEN...

Ein heiliges Leben

Es nützt nichts, am Sonntag eine Predigt über Heiligkeit oder das höhere Leben zu hören, und dann an den Wochentagen sich der Welt gleichzustellen. Der Mensch, der sich selbst nicht dem Herrn heiligt, kann gewiß nicht andere dazu beeinflussen. Es ist der weise Mann, der anderen Weisheit erteilen kann; es ist der gute Mann, der anderen zur Besserung gereicht. Jeder kann nur aus den Schätzen des eigenen Herzens und Lebens anderen mitteilen. Ein Christ muß sich hüten, nicht nur, daß er kein wirkliches Unrecht begeht, sondern auch, daß er den Schwachen keine Ursache des Ärgernisses wird. „Ich habe es alles Macht, aber es frommt nicht alles.“ Wir sollten niemals etwas tun, was wir für Unrecht ansehen, aber wir sollten auch willig sein, uns der Dinge zu enthalten, die an sich nicht unrecht sein mögen, aber anderen einen Anstoß geben könnten. Wenn die Leute sehen, daß wir nicht nur Heiligkeit mit dem Munde bekennen, sondern auch heilig sind in unserem Wandel, werden sie sich zu heiligen Dingen hingezogen fühlen durch unseren Wandel sowohl, als durch unser Bekenntnis.

Galvanisiertes Leben

Professor Simpson sagte in einer Ansprache: „Viele von ihnen mögen sich mit göttlichen Dingen beschäftigen, mögen teilnehmen an den Übungen der Religion und doch tot sein. Durch galvanische Mittel kann man einen eben gestorbenen Leib zu einem Schein des Lebens zurückrufen. Aber dies galvanisierte Leben hört auf, sobald das von außen wirkende Mittel aufhört; und obwohl Mund und Augen sich öffnen und die Glieder zittern können, so ist jener Körper doch nichts anderes als eine kalte, starre Leiche. So sind etliche von Ih-

nen geistlich tot, trotz der ab und zu bezugten Teilnahme an göttlichen Dingen. Sie haben keinen Frieden keine Freude an Gott.“ Und wie steht es mit dir?

Gott untertänig

Nur dann, wenn wir völlig eines Willens mit Gott sind und uns freudig allen seinen Führungen unterwerfen, ist es möglich, daß wir wahren Frieden und volle Freude genießen können. Ohne diese Unterwerfung gibt es weder Glück noch Herzensstille. Entweder – man unterwirft sich Gott, oder man erhebt sich wider Gott. Wenn wir uns weigern, uns vor seinem Willen zu beugen, dann lehnen wir uns auf gegen seine Autorität,

dann bemängeln wir seine Weisheit, dann verkennen wir seine Liebe. Je mehr Gottes heiliger Sinn uns erfüllt, desto freudiger werden wir uns allem unterwerfen, was wir, nachdem uns gegebenen Licht, als Gottes Willen erkennen; dann werden wir alles, was uns von seiner Hand zukommt, mit Dankbarkeit entgegennehmen; dann werden wir alles das zu tun bestrebt sein, worauf er den Stempel seines Beifalls drücken kann. Ohne Unterwerfung gibt es keine Seligkeit. Geben wir uns zufrieden mit Gottes Wegen, lassen wir uns regieren von Gottes Wort, lassen wir uns gebrauchen zu Gottes Verherrlichung? – Prüfe dich, lieber Leser! Je untertäniger wir Gott sind, desto glücklicher werden wir sein.



O Jesu lehre uns recht beten,
daß wir getrost im Glauben fleh'n,
und allezeit dir näher treten,
damit kein Zweifel mög' entsteh'n.

O Jesu stärke unsern Glauben,
und gute Früchte in uns schaff,
die uns der Feind nicht mehr kann rauben
der uns so gern macht träg und schlaff.

O Jesu gib uns Geist und Leben,
daß wir von dir nie möchten geh'n,
und treu zu wandeln uns bestreben,
bis wir dich einst im Himmel seh'n.

O Jesu, daß wir gute Reben,
an dir verbleiben allezeit,
das wollest du in Gnaden geben,
mach uns zu deinem Dienst bereit!

O Jesu gib uns Licht und Klarheit,
daß wir dein heilig Wort versteh'n!
Gründ' tiefer uns in deiner Wahrheit,
hilf uns auf dich allein zu seh'n!

O Jesu hilf uns treu zu stehen,
und dich zu lieben mehr und mehr;
bis wir dort droben dann einst sehen,
dich, der du uns geliebt so sehr.

M. Nein

Unterschiede in der Verteilung der Geistesgaben

3. Fortsetzung

Die Gaben in der örtlichen Versammlung

Jede lokale Versammlung, in der dem Geist Gottes Gelegenheit gegeben wird, normal zu wirken wird begabte Personen haben, und diese begabten Personen, wie immer auch ihre Gaben sein mögen, sollten in der örtlichen Versammlung Gelegenheit finden, sich auszuwirken. Für alle Gaben sollte Raum sein. In Römer 12, 6 – 8 finden wir das Bild von einer normalen Gemeinde vom lokalen Gesichtspunkt aus. Die Prediger predigen, die Lehrer lehren, die Ermahner ermahnen, die Regierer regieren mit Fleiß, jeder tut sein Teil, und alle Dinge wirken zusammen für die Erbauung des Leibes. Der Prophet setzt den Ermahner oder Lehrer nicht beiseite, noch reißt der, der regiert, alle Macht an sich, noch schränkt er andere Gaben ein. Es besteht für alle eine Freiheit; für alle Gaben gibt es Gelegenheit zur Übung, und nur den natürlichen Begrenzungen sind sie unterworfen. Es hat sich schon viel die Idee verbreitet, daß es einen Prediger geben müsse, der über allen anderen in der Gemeinde steht und in der Versammlung alle Dienste tut. Die prophetische oder Lehrgabe schließt vielerorts die anderen Gaben, die sich entwickeln könnten und in der Gemeinde nützlich werden würden, zum größten Teil aus. Die Gaben werden erstickt, weil sie keine Gelegenheit zur Übung bekommen.

Wir werden nie fähig sein, Gemeinden nach biblischem Muster aufzubauen, wenn wir eine Gabe über die andere stellen, oder wenn wir durch die Predigtgabe die Übung der verschiedenen anderen Gaben beiseitesetzen. Eine Gemeinde, wo die Predigtgabe die einzige große, zur Schau gestellte Gabe ist, ist eine abnorme Gemeinde, und Gott kann in einer solchen Gemeinde nie wirken, wie er es möchte. Ihm wird keine Gele-

genheit gegeben. Geschwister, laßt uns dieser Sache auf den Grund gehen, bis wir wirklich finden, was die Bibel darüber lehrt, und laßt uns dann ihre Anweisungen in die Tat umsetzen, die Gaben entwickeln, die in der Versammlung sind, die Gläubigen ermutigen, nach Gaben zu trachten, und wenn sie Gaben bekommen, ihnen Gelegenheit geben, sie zu gebrauchen. Ich erinnere mich, vor Jahren, als Gott in meiner Heimat eine Gemeinde erweckte, gingen wir einst nach einer kleinen Stadt, die einige Meilen entfernt war, um eine Versammlung zu halten. Am Schluß der Versammlung räumte man dem Zeugnisablegen noch Zeit ein. Dem Heiligen Geist wurde solche Freiheit gewährt. Nach der Versammlung fragte mich ein Mann: „Wie kommt es, daß sie alle Prediger sind?“ Es war eine herrliche Versammlung gewesen. Jeder hatte Freiheit bekommen, seine Gaben auszuüben. Das war ein treffendes Beispiel dessen, was Paulus in folgenden Worten zum Ausdruck bringt: „Wenn nun die ganze Gemeinde zusammenkäme an einen Ort . . . So sie aber alle weissagten und käme dann ein Ungläubiger oder Laie hinein, der würde von ihnen allen gestraft und von allen gerichtet; und also würde das Verborgene seines Herzens offenbar, und er würde also fallen auf sein Angesicht, Gott anbeten und bekennen, daß Gott wahrhaftig in euch sei“ (1. Kor. 14, 23 – 25).

Die eine wichtige Sache in unseren Versammlungen und der Arbeit der Gemeinde im allgemeinen ist die, dem Geist zu erlauben, frei zu wirken, durch wen er will. Geschwister, wir müssen dem Geist den rechtmäßigen Platz in den Versammlungen einräumen. Wollen wir es tun? Das meint nicht, dem Fanatismus oder den Extremitäten irgend welcher Art Raum zu machen. Der Heilige Geist besitzt Intelligenz; er arbeitet in Harmonie mit der Weisheit Gottes. Alles Verkehrte können wir unterdrücken,

wie wir dafür auch Beispiele in der Schrift finden, ohne die rechte Wirksamkeit des Heiligen Geistes einzuengen.

Die Korinther mögen uns hier zur Lehre dienen. Sie gerieten durch solche Sachen in Extremitäten. Paulus schrieb an sie: „Wie ist es denn nun, liebe Brüder? Wenn ihr zusammenkommt, so hat ein jeglicher Psalmen, er hat eine Lehre, er hat Zungen, er hat Offenbarung, er hat Auslegung“ (1. Kor. 14, 26). Die Dinge liefen überaus frei, wie es auch in manchen Heiligungsbewegungen der Fall ist. Es gab keine intelligente, weise Einschränkung. Gutes Urteil fehlte. Darum schrieb er ihnen: „Lasset alles geschehen zur Besserung.“ Er gab ihnen eine Richtschnur, der sie folgen sollten. Und er gab ihnen in den folgenden Versen noch weitere spezielle Unterweisungen. Eine Einschränkung, die das einschränkt, was eingeschränkt werden soll und zur selben Zeit den Gaben vollsten, nutzbringenden Ausdruck gewährt, ist sehr am Platz. Es gibt eine Mittelstellung in der Gemeinde sowohl, als auch im einzelnen, wo der Geist frei sein kann.

Die Gaben wirken normal, keine von ihnen zeitigt ungeziemende Resultate. Das sollte das Ziel unserer Anstrengungen sein. Aber wir sollten dem Geist in unsern gewöhnlichen Versammlungen viel mehr Raum geben, als wir es an vielen Plätzen zu tun pflegen. Wollen wir lebendige, wachsende Versammlungen behalten, so müssen wir die Geschwister ermutigen, nach den Gaben des Geistes zu trachten, und ihnen Gelegenheit geben, sie auszuüben. Das Geheimnis der Ursache, daß so viele Versammlungen aufhören zu wachsen, in ihrer Erfahrung austrocknen und die Kraft und Stärke ihres ersten christlichen Lebens verlieren, ist dies, daß sie in eine Form hineingeraten, die dem Geist die Freiheit raubt. Wir brauchen andere Ideale und haben neue Methoden anzunehmen, wo bisher diese unrichtigen Methoden

angewandt worden sind. Der Heilige Geist muß seinen Weg haben, denn er ist der Verwalter oder Vollstrecker des Willens Gottes. Eine geisterfüllte Gemeinde ist eine freie Gemeinde, eine Gemeinde, die nicht ungerechtfertigterweise in der Ausübung der Gaben des Geistes eingeschränkt ist. Das ist die Art der Gemeinden, wie Gott sie haben will, und wie auch unsere Versammlungen sein sollen. Wollen wir unser Bestes tun, daß sie dieser Art sind?

Hindernisse für deren Empfang

Oft wird die Frage gestellt: „Warum offenbaren sich die Gaben des Geistes heute nicht in größerem Maß?“ Anstatt diese Frage in einer kritischen oder entmutigenden Weise zu stellen, sollten wir lieber forschen und fragen: „Wo sind unter uns die Hindernisse für den Empfang und Gebrauch der Gaben?“ Daß es Hindernisse gibt, wird niemand leugnen. Ich möchte nun die Umstände, die mir Hindernisse zu sein scheinen, hervorheben, und gelingt es mir mit der Hilfe Gottes, dies klar und deutlich zu tun, so wird es uns auch möglich sein, heilend und Besserung wirkend der Situation zu begegnen.

Das erste große Hindernis ist Unwissenheit, Mangel an klarem Verständnis dessen, was die Gaben sind und wie sie wirken. Ich bin mir gewiß, daß die Gaben des Geistes oft gegeben werden, während wir es verfehlen, sie als Gaben anzuerkennen und uns daher in keiner solchen Stellungnahme ihnen gegenüber bewegen, die ihnen eine angemessene Auswirkung zu gestehen würde. Der einzelne, der die Gabe empfängt und ihr erlaubt, brachzuliegen, verliert sie unter gleichzeitigen entsprechendem Verlust für die gesamte Gemeinde. Laßt uns kurz die wirklichen Gaben des Geistes anführen. Die in 1. Korinther 12, 8 erstgenannte Gabe ist das Reden von der Weisheit. Wer diese Gabe besitzt, wird in geistlichen Dingen zu scharfsinnigem Urteil fähig sein. Er wird die im verborgenen liegenden Grundsätze oder Prinzipien

sehen und imstande sein, weislich zu urteilen und einsichtsvollen Rat zu erteilen. In göttlichen Dingen sowohl, als auch in moralischen wird er ein sicherer Führer sein. Wie oft ist diese Himmelsgabe der Weisheit unter uns schon unbeachtet geblieben!

Als zweite Gabe ist an jener Stelle das Reden von der Erkenntnis genannt. Dies ist, soweit ich es verstehe, ein tiefes, gottgegebenes Verständnis geistlicher Dinge, eine Erkenntnis des Wortes Gottes und des Weges der Gerechtigkeit, die ihren Besitzer dazu befähigt, andere in solcher Weise zu unterrichten, wie es ihm ohne diese Gabe, bei bloßer Abhängigkeit von seiner lediglich durch Studium erworbenen Erkenntnis, nie möglich wäre.

Die dritte Gabe ist der Glaube. Die Gabe des Glaubens war Luthers Quelle des Mutes und der Kühnheit und Wesleys Quelle seiner standhaften Ergebung zur Pflicht und dem Grundsatz. Sie war es, die auch andere Gottesmänner durch große Schwierigkeiten hindurchhalf. Es gibt in dieser Gabe mannigfaltige Abstufungen wie auch in den anderen Gaben; und dieser Glaube kann sich auf viele Arten offenbaren. Im allgemeinen denkt man, daß sie sich hauptsächlich durch Heilen und die Verrichtung mächtiger Taten kundgebe, doch findet sie mannigfaltige Auswirkungen neben diesen.

Die nächste Gabe ist die Gabe der Heilung. Sie ist eine göttliche Zuteilung, die, wie im vorigen Aufsatz bereits ausgeführt wurde, in dem Betreffenden wohnt und ihn zu besonderer Wirksamkeit in der Heilung seiner Mitmenschen befähigt. Die Gabe, Wunder zu tun, ist die zuteilte Kraft, übernatürliche Dinge zu verrichten, während die Gabe der Weissagung den Betreffenden befähigt, mit Eifer und göttlicher Kraft zu predigen und die Geheimnisse des Wortes Gottes zu offenbaren. Die Gabe, Geister zu unterscheiden, ist die Kraft, sagen zu können, was für ein Geist in Menschen und in Bewegungen wirkt, und unterscheiden zu können, wenn Leute mit Dämonen besessen sind. Der Ausdruck

„mancherlei Sprachen“ hingegen bezeichnet die Fähigkeit, durch den Geist in solchen Sprachen zu reden, die man nicht gelernt hat, während das „Auslegen der Sprachen“ als Gabe die Fähigkeit verleiht, das, was in unbekannter Sprache gesagt wird, zu verstehen und andern zu erklären.

Unkenntnis hierüber ist ein großes Hindernis, denn sie umgibt die Gaben mit einem dunklen Nebel und hält dadurch viele vom Suchen derselben ab. Die Betreffenden wissen nicht, wie die Gaben zu suchen sind, und schwerlich würden sie sie erkennen, wenn sie sie erhielten. Es liegt in dieser Sache jedoch kein großes Geheimnis verborgen, wenn wir uns ihr verständlich nähern; und es ist auch Gottes Wille, daß wir sie verstehen.

Ein weiteres großes Hindernis ist Gleichgültigkeit. Vielleicht fühlen manche das Bedürfnis nach einer Gabe, wenigstens in gewissem Maß, aber sie beruhigen sich mit dem Gedanken: „Nun, wenn Gott mir eine Gabe geben will, so wird er's tun“. Wir werden aufgefordert, ernstlich nach den besten Gaben zu streben (1. Kor. 12, 31). Ein Mensch sucht das, wonach er Begierde hat, und das Maß seiner Begierde wird für das Maß seines ernstesten Suchens bestimmt sein.

Ein anderer Grund, warum manche keine Gaben besitzen, ist der Mangel an Geistlichkeit und Hingabe. Die Grundlage für den Besitz der Gabe bildet der Besitz des Heiligen Geistes. Je größer das Maß der Geisteskraft je vollkommener unsere Übereinstimmung mit dem Willen Gottes und je tiefgreifender unsere Weihe ist, desto größer wird auch die Wahrscheinlichkeit sein, Gaben zu empfangen und geschickter zu sein, sie zu gebrauchen.

Ein anderes Hindernis sind unrechte Beweggründe beim Suchen. Manche suchen mit selbstsüchtigem Motiv. Sie denken, wenn sie eine spezielle Gabe besitzen, so würde dieselbe sie über die Allgemeinheit erheben, und das würde dann eine feine Sache für sie sein. Es würde ihnen Ehre und vielleicht Ruhm einbringen; man würde zu ihnen hinauf-

schauen und sie achten. Oder vielleicht würde es der Liebe zum Schauspielerischen in ihnen willfahren. Doch wisse, wir werden die Gaben nur erhalten, wenn wir sie mit demütigem Herzen suchen – mit einem Herzen, das sie zur Verherrlichung Gottes und zum Guten seiner Sache begehrt, ohne irgend welchen Gedanken an persönlichen Vorteil oder persönliche Ehre Raum zu geben.

Ein anderes großes Hindernis ist es, wenn jemand den Besitz einer Gabe vorgibt, die er in Wirklichkeit nicht besitzt. Ich bin mir gewiß, der Umstand, daß unter uns so wenige die Gabe der Heilung besitzen, ist zum großen Teil der Meinung zuzuschreiben, jeder Prediger habe diese Gabe. Eine solche Meinung gründet sich auf Mißdeutung oder falsche Anwendung gewisser Schriftstellen, die keine Spur von dieser Idee enthalten, wenn man sie richtig auslegt. Nennen wir eine Gabe unser eigen, die wir in Wirklichkeit nicht besitzen, so wird unser Fehlschlag oder Mißerfolg, wenn wir sie zu gebrauchen versuchen, unseren Nichtbesitz offenbar machen. Jeder Prediger, ja jedes Gotteskind sollte, und in gewissem Maß ist es auch so, fähig sein, das Gebet des Glaubens zu beten, wie es in Jakobus 5, 15 erwähnt ist. Das ist jedoch der Gabe der Heilung gegenüber etwas ganz Unterschiedliches. Es gibt viele Prediger, die es versuchten sich glauben zu machen, daß sie die Gabe der Heilung besitzen, nur weil sie Prediger sind. Sie haben aufrichtig versucht zu glauben, daß sie die Gabe besitzen, während sie sich zur gleichen Zeit bewußt waren, daß sie ihnen nicht eigen sei. Eine Zeitlang tat ich das selbst, aber der Zeitpunkt kam, wo ich die Täuschung sah. Ich befolgte Jakobus 5, 14 und 15 mit gutem Erfolg und mit noch mehr Erfolg, nachdem ich den Versuch aufgegeben hatte, mir glauben zu machen, daß ich eine Gabe besitze, die ich nicht besitze. Das hier Gesagte möge jedoch niemand entmutigen oder einschüchtern oder vom Gebrauch der Gaben, die er besitzen mag, abhalten – das sei ferne. Meine Absicht ist es nur, Hin-

dernisse beseitigen zu helfen, die Gott im Weg stehen, und die Kinder Gottes zu ermutigen, ernstlich die Gaben zu suchen, die sie nötig haben, und zwar so lange, bis sie sie empfangen.

Hindernisse für die Wirksamkeit der Gaben

Wer eine Gabe von Gott empfangen und vielleicht erfolgreich gebraucht hat, kann durch verschiedene Umstände an deren Gebrauch gehindert werden. Wird jemand auf seine Gabe stolz, so verliert er, zum wenigsten in gewissem Maß, die geistliche Grundlage der Gabe und wird hinfort weniger befähigt sein, durch die Gabe zu wirken, als er es sein würde, wenn er demütig geblieben wäre. Habe vor Augen, daß Gott es ist, der da wirkt, und gib ihm alle Ehre. Wir sollen daran denken, daß Gott demütige Leute viel besser gebrauchen kann als die, die in ihren eigenen Augen hoch scheinen. Wir mögen uns demütig dessen freuen, was Gott tut, aber sobald wir anfangen, auf uns stolz zu werden, weil Gott durch uns gewirkt hat, legen wir uns selbst eine Falle und zwingen Gott, zum wenigsten vorübergehend, ein Maß seiner Kraft von uns zu nehmen.

Eifersucht oder Neid auf andere wird uns ebenso hindern, nicht allein Gaben zu empfangen, sondern auch sie zu gebrauchen, wenn wir sie empfangen haben. Sind wir nicht bereit, andere so weit voranzudringen zu lassen, so weit sie voranzudringen fähig sind, nur weil wir nicht ebenso weit gelangen können, so haben wir nicht die rechte Demut vor Gott, daß er uns erfolgreich gebrauchen könnte. Neid oder Eifersucht tötet die Geistlichkeit. Das Streben, sich auszeichnen und zu göttlichem Zweck ein göttliches Werk zu begehren, ist ganz richtig, aber es ist niemals recht, aus selbstsüchtigem Grund sich zu erhöhen. Dieses doppelte Übel, Eifersucht und Neid, verursacht die Betreffenden oft, eine einschränkende Hand auf die zu legen, die Gott gebrauchen will; und auf diese Weise halten sie die wirksam wer-

den wollenden Gaben auf, nur um durch sie nicht übertroffen zu werden. Oft verursachen solche Leute ein Gerede, daß der Betreffende sich nur hervortun wolle. Das ist für die Arbeit Gottes ein Hindernis. Nie sollten wir unseren eigenen Mangel dadurch zuzudecken versuchen, indem wir andere auf unsere eigene Stufe herunterhalten. Können sie höher und weiter gehen als wir, laßt uns ihnen Gottes Segen wünschen und uns an allem erfreuen, was sie tun, und laßt uns beten, daß sie fähig werden, mehr zu tun.

Ein anderes Hindernis ist das Durchkreuzen des göttlichen Willens und der göttlichen Weisheit durch unseren menschlichen Willen und unsere menschliche Weisheit. Gott will alles in allem sein. Er möchte nicht nur in uns wirken, sondern auch in uns wollen. Daher muß unser Wille dem seinen unterstellt sein, und wir dürfen nicht auf unsere eigene Gerechtigkeit vertrauen.

Auch menschliche Organisation ist der Wirksamkeit der Gaben eine große Schranke. Platzieren wir anstelle der Freiheit des Geistes irgend welche Maschinerie, so kann er nicht wirken, wie er es sonst könnte. So laßt uns ihm in unseren Herzen, in unserem Leben und in der Gemeinde Freiheit gewähren, daß er seinen Willen durchführen möge. Laßt uns großmütig und weitherzig genug sein, nie den Versuch zu machen, unrechtmäßigerweise das Werk des Geistes einzuengen, ungeachtet, wo oder durch wen er wirkt. Laßt uns an allem, was Gott tut, Freude haben. Laßt uns in rechter Weise nach den Gaben suchen, die uns Gott zum Fortschritt seiner guten Sache geben kann, und laßt uns zur selben Zeit den unheilvollen, zerstörenden Fanatismus meiden, der heute in manchen Bewegungen so vorherrschend ist, und ebenso den Extremitäten jeder Art aus dem Weg gehen. Gott kann und will in und durch einen übergebenen Willen und in und durch heilige Herzen wirken; und er kann es dort am besten tun, wo ein gesunder Verstand regiert.

C. W. N.

Ende

Ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir.
Psalm 23, 4

Du wählst meine Wege;
du führst mich Schritt für Schritt.
Und gibt's auch dunkle Stege,
wohl mir, mein Freund geht mit!

Entschlafen



Winnipeg, Manitoba

Frühmorgens am 12. Juni 2000, ge-
fiel es dem Herrn, nach seinem ewigen
Ratschluß, unsere liebe Schwester

HERTA HENKE
geb. Schmalz

nach langem Leiden, im Alter von 72
Jahren, 5 Monaten, und 24 Tagen, in die
obere Heimat zu sich zu nehmen.

Schwester Henke wurde am 19. De-
zember 1927, ihren Eltern August und
Mathilde Schmalz, in Antonowka, Kreis
Wladimir, Polen, geboren. Sie verbrach-
te ihre Kindheit dort bis zum 12. Lebens-
jahr. Dann wurden ihre Eltern mit Fa-



milie, nach dem Warthegau umgesiedelt,
Durch die Wirren des Krieges und der
Nachkriegszeit, gelangten sie Ende 1946
nach Ostdeutschland. Als am Ende der
vierziger Jahre, Erweckungen in den
Dörfern unter Bruder August Link ge-
schahen, bekehrte die Schwester sich
zum Herrn Jesus und ließ sich dann auch
taufen. Im Jahre 1948 flüchteten sie
nach Westdeutschland in die Nähe von
Hamm, Westfalen, und besuchten dort

Stubenversammlungen der Gemeinde
Gottes.

Im Jahre 1952 trat die Schwester in
den Ehestand mit Erich Henke. Im Jah-
re 1953 entschlossen sich die Geschwi-
ster nach Kanada auszuwandern und rei-
sten nach Winnipeg, Manitoba. In der
neuen Heimat, schenkte der Herr ihnen
eine gesegnete Ehe mit drei Kindern;
Ingrid, Harry und Herwart.

Schwester Henke's Leiden begann im
Jahre 1976. Sie wurde in den folgenden
Jahren immer mehr pflegebedürftig, bis
sie dann im Jahre 1993 in ein Pflege-
heim in Winnipeg kam. In den nächsten
Jahren erlitt sie weitere Schlaganfälle
und wurde an den Rollstuhl und schließ-
lich an ihr Bett gebunden. Die letzten
zwei Jahre waren besonders schwer, da
sie völlig gepflegt werden mußte. Ihr
Gatte stand ihr täglich zur Seite und half
ihr bei der Verpflegung bis zu ihrem
Ende. Durch diese schwere Zeit blieb
die Schwester geborgen in dem Herrn.
Das Wort aus Psalm 84, 6f. bewährte
sich in ihrem Leben - "Wohl den Men-
schen, die dich für ihre Stärke halten und
von Herzen dir nachwandeln, die durch
das Jammertal gehen und machen da-
selbst Brunnen."

Am Tag vor ihrem Abschied erkann-
te sie noch einige ihrer lieben Verwand-
ten und Bekannten, die sie besuchten.
In den Morgenstunden vom 12. Juni,
verschied die Schwester ruhig in dem
Herrn.

Es trauern um sie die folgenden Ver-
wandten: Ihr lieber Gatte, Erich Henke;
eine Tochter, Ingrid Henke; zwei Söh-
ne, Harry Henke, Herwalt und Jackie
Henke, alle wohnhaft in Winnipeg; eine
Schwester, Olga und Reinhardt Sippert
wohnhaft in Flint, Michigan; zwei
Schwestern in Deutschland, Else und
Friedrich Weigelt, Ruth und Werner
Kuckuck; und ein Bruder in Deutsch-
land, Felix und Elsa Schmalz; und zwei
Enkelkinder. Ihr sind drei Brüder und eine
Schwester im Tod vorausgegangen.

Dazu trauert auch die Gemeinde zu
Winnipeg; sowie auch andere Verwand-
te und Freunde, über den Verlust der lie-

ben Schwester. Nun darf die Schwester
beim Herrn ruhen und ewiglich sein wo:
„Gott wird abwischen alle Tränen von
ihren Augen, und der Tod wird nicht
mehr sein, noch Leid, noch Geschrei
noch Schmerz wird mehr sein; denn das
Erste ist vergangen!“ (Offb. 21, 4).

Harry Klinger



Vernon, B.C.

Es hat dem lieben Gott, dessen Wege
und Gedanken viel höher als unsere
Wege und Gedanken sind, gefallen, un-
sere Urgroßmutter, Großmutter, Mutter,
Ehegattin und Schwester im Herrn,

LEONA SCHIER,
geborene Ikert

von ihrem Leiden zu befreien und in
die Ewigkeit zu nehmen. Schwester
Schier wurde am 19. Februar 1911 in



Lonschka, Polen, geboren und brachte
ihren Lebenslauf am 14. Mai 2000 mit
89 Jahren, 3 Monaten und 3 Tagen in
Vernon, B.C. zum Abschluß.

Sie hat ihren Geburtsort früh verlas-
sen und wanderte im Alter von 19 Jah-
ren nach Kanada ein. In Kanada trat sie
1931 mit Oswald Schier in die Ehe und
durfte 69 Jahre mit ihm Freude und Leid
teilen. Gott segnete diese Ehe mit vier
Söhnen, wovon zwei ihr im Tod voran-
gegangen sind. Zusammen mit ihrem
Mann sind sie viel von Ort zu Ort ge-
reist und haben versucht Menschen mit
ihren Liedern und Worten zu erfreuen.
Sie waren seit 1936 in Vernon, B.C.

wohnhaft und haben versucht in der Gemeinde mit zuhelfen. Sie besuchte die Versammlungen nach Möglichkeit bis es ihr Gesundheitszustand nicht mehr erlaubte. Als sie aus ihrem Haus ziehen mußte, zog sie in das Sunnyvale Rest Home ein. Da wohnte sie einige Jahre bis ihr Gesundheitszustand sich verschlechterte und sie dann in das Gateby Pflegeheim einzog. Hier wohnte die Verstorbene bis zu ihrem Hinscheiden.

Es trauern um ihr Hinscheiden: Ihr lieber Mann, Oswald Schier, Vernon, B.C.; ihre zwei Söhne: Warren und Janet, Kelowna, B.C. und Les und Colleen, Vernon, B.C.; sieben Enkelkinder: Terry, Rick, Cheryl, Verne, Alanna, Jason und Terra; drei Urenkel: Amanda, Hudson und Nelson sowie viele andere Verwandte und Bekannte.

Auch die Gemeinde zu Vernon wird sie vermissen, doch wissen wir, daß der Herr alles wohl macht und so gönnen wir ihr die ewige Ruhe. Möchte der Herr die Hinterbliebenen segnen und trösten.

H. Elke



Swartz Creek, Michigan

Es hat dem Herrn gefallen, den lieben Ehegatten, Vater und Großvater, unsern lieben Bruder

REINHOLD MÜLLER

am Freitag, den 2. Juni 2000, in die ewige Heimat abzurufen. Er wurde in Krewula, Wolhynien, seinen Eltern Albert und Else Müller, geb. Rosenthal, als drittes Kind unter acht Geschwistern am 8. August 1933 geboren. Sein Pilgerlauf auf dieser Erde zählte somit 66 Jahre, 9 Monate und 23 Tage. Drei seiner Geschwister und sein Vater gingen ihm im Tod voraus. Die Eltern und Kinder mußten das Los vieler anderer teilen, als der zweite Weltkrieg sie der Heimat entriß. Zuerst die Umsiedlung nach dem Warthegau und einige Jahre später die

Flucht von dort nach Ost-Deutschland, und im Jahr 1946 gelangten sie nach West-Deutschland. Es war die Möglichkeit da, nach den U.S.A. auszuwandern, und am 1. Juni im Jahr 1952 setzten sie ihren Fuß auf den Boden dieses Landes, welches hinfort für sie alle die neue Heimat wurde. Nach einem ersten Wohnort in Illinois, kam die Familie im Juni 1953 nach Flint, Michigan, wo schon ein Anfang der Versammlung der Gemeinde Gottes in deutscher Sprache entstanden war. Hier war es dann auch, wo Bruder Reinhold Müller sich bald zum Herrn bekehren durfte und im biblischen Gehorsam taufen ließ. Hinfort liebte er



den Herrn und seine Gemeinde; auch war Bruder Müller ein treuer Beter, allezeit nach Kräften in der Gemeinde mitwirkend und bemüht, des Herrn Werk zu fördern bis an sein Ende. Beruflich fand er für etwa 39 Jahre seine irdische Beschäftigung in der Auto Motoren-Fabrik von General Motors. Als junger Mann wurde er in den Wehrdienst der U.S. Armee eingezogen, der etwas mehr denn zwei Jahre währte. Dadurch war er eine Zeit in Deutschland stationiert. Hier lernte Bruder R. Müller seine zukünftige Ehegattin, Schwester Ursula Klinner, kennen, und sie schlossen am 11. November 1961 den Bund der Ehe. Ihnen wurden zwei Kinder geboren, Irene und Thomas. Im Jahr 1967 nahm der Herr seinen Vater, Bruder Albert Müller, aus dem Familienkreis in die Ewigkeit.

Im Januar durfte Bruder Müller noch seinen Enkelsohn in seine Arme nehmen. Diese Freude wurde aber getrübt, als kurz darauf eine ärztliche Untersuchung bei dem Bruder einen gefährlichen Krebs feststellte. Er wurde sofort ins Krankenhaus in Flint eingeliefert, wo

er nach Operation und Behandlung etwa einen Monat verblieb. Viele und ernstliche Gebete um seine Genesung stiegen zum Thron der göttlichen Gnade für ihn empor. Aber der treue Gott, in seinem allweisen Ratschluß, hat es nicht geschehen lassen. Er gab aber Gnade genug, das große Leiden in Geduld und in Dankbarkeit für die unendliche Güte und Liebe Gottes, ohne zu murren, zu ertragen. Liebevoll wurde er nun die weitere Zeit zu Hause von seiner Gattin und seinen Kindern gepflegt. Jedoch sein Leiden nahm bedenklich zu, und auch die weitere, mehrmalige Behandlung durch Chemo Therapy und sonstige ärztliche Hilfe konnte das Fortschreiten dieser Krankheit nicht aufhalten. Er wurde nochmals mit unerträglichen Schmerzen ins Krankenhaus in Flint eingeliefert, wo er innerhalb von vier Tagen starb.

Der Herr hat ihn aus seinem schweren Leiden ausgespannt und zu sich in die ewigen Hütten genommen, da Schmerz und Leiden nicht mehr sind. Sein Hinscheiden hinterläßt in stiller und gottergebener Trauer: seine Gattin Ursula Müller, seine Mutter Else Müller, Tochter Irene Müller und Verlobten Fred Gebstadt, Sohn Thomas Müller und Gattin Jackie, ein Bruder Gerhard mit Gattin Edith, drei Schwestern: Alma mit Gatte Dieter Krüger, Linda mit Gatte Arnold Jäger, Erika mit Gatte Harold Kilp, Schwiegermutter Bertha Klinner, Schwäger und Schwägerinnen: Herbert Klinner und Gattin Anita, Helmut Klinner und Gattin Waltraud, Herman Klinner und Gattin Lina, Bruno Klinner und Gattin Margret, Waltraud und Gatte Robert Riedner, Elly und Gatte Erich Riske, Enkelsohn Thomas Müller, zahlreiche Nichten und Neffen und weitere Anverwandte, sowie viele liebe Freunde und Geschwister im Herrn.

Die Gemeinde Gottes zu Swartz Creek, Michigan, trauert um den Bruder in dem Herrn. Der Herr vermag und weiß den rechten Trost in wunde und schmerz erfüllte Herzen zu geben mit dem Balsam seines göttlichen Trostes.

S. Raasch



Edmonton, Alberta

EDMUND KLUKAS

Bruder Edmund Klukas wurde am 19. Dezember 1913 in Kurant, Wolhynien, Polen, geboren, wo er auch bis zur Flucht nach Deutschland, wohnhaft blieb. 1941 trat er mit Julianna Dittman in den Bund der Ehe, welche mit drei Kindern gesegnet wurde. Es dauerte nicht lange, da wurde der Bruder, wie viele andere, zum Wehrdienst eingezogen. Die Kriegszeit war eine bitter schwere Zeit für ihn. Mehrfach wurde er aufgrund des Kriegsgeschehens verwundet. Nach Jahren der Trennung von seiner Familie fand eine Wiedervereinigung nach Kriegsende in Deutschland statt.

1955 wanderte Familie Klukas nach Kanada aus. Sie standen vor einem neuen, aber auch schwerem Anfang. 1967 erlitten sie einen schweren Schlag; ihr Sohn Bruno starb an einer unheilbaren Krankheit.

In diesem Jahr, 1967, erkannte Bruder Klukas aufgrund seiner Sündenschuld seinen verlorenen Zustand. In dieser Not wandte er sich zum Herrn und fand Frieden für seine Seele. Bald danach ließ er sich auf den Glauben hin taufen. Es war sein Verlangen in allen Lagen seinem Gott in aller Treue zu dienen. So lange es seine Gesundheit ihm gestattete, kam er mit dem Bus zu den Versammlungen.

1999 verstarb seine Frau, so daß er in seinem Heim alleine wohnen blieb, bis er vor drei Wochen ins Krankenhaus eingeliefert wurde. Eine bösartige Krebskrankheit fügte ihm große Schmerzen zu, so daß er mehrfach den Wunsch aussprach, heimgehen zu dürfen. In den frühen Morgenstunden des 19. Juni's fand sein Leben ein ruhiges Ende. Er durfte den Wanderstab nach einer bewegten Lebensreise niederlegen; der Lebenskampf fand nach 86 Jahren ein Ende. Er hat sein Ziel erreicht. Er darf sich nun des ewigen Lebens beim Herrn

erfreuen. Der Glaube fand im Schauen seine Vollendung.

Er hinterläßt in Trauer seine beiden Töchter: Irmgard Martin, Toronto, Ontario; Bregite Saumer mit Ehegatten Shannon, so wie Enkelsohn Christopher, Edmonton, Alberta.

Ebenso trauern um ihn drei Schwestern und zwei Brüder: Else Schreier, Vernon, B.C.; Hildegard Sonnenberg, Wetaskiwin, Alberta. Paul Klukas, Deutschland; Linda Mueller mit Ehegatten Fred, Edmonton, Alberta; und Otto Klukas in Wetaskiwin, Alberta.

Die Gemeinde Gottes zu Edmonton nimmt Anteil am Trauerschmerz und wünscht allen Hinterbliebenen den göttlichen Trost und die helfende Gnade.

Harry Semenjuk



Kelowna, B.C.

Am 5. Juni 2000 um etwa 6.00 Uhr morgens hat es dem lieben Gott gefallen, unsere Schwester im Herrn

MARTHA TONN
geb. Gusse

von ihrem schweren Leiden zu erlösen. Schwester Tonn wurde am 16. März 1910 in Jutizyn, Rowna, Wolhynien, geboren, und beendete ihren Lebenslauf in Kelowna, B.C. am 5. Juni 2000. Sie erreichte ein Alter von 90 Jahren, 2 Monaten und 20 Tagen.

Am 27. April 1931 trat Martha Gusse mit Reinhold Krenz in die Ehe. Gott segnete diese Ehe mit fünf Kindern. Sie durften 11 Jahre Freude und Leid miteinander teilen bis ihr Mann 1942 als Soldat eingezogen wurde und nicht wieder zurückkam. Die Verstorbene mußte folgedessen mit ihren Kindern allein die

Kriegsjahre wie auch die Flucht erdulden. Weil die Verstorbene den Herrn erlebt hatte, fand sie in diesen schweren Jahren ihre Bergung im Herrn.

Ihr Bruder, Paul Gusse aus Wetaskiwin, Alberta bemühte sich, sie und ihre Familie nach Kanada zu bringen. Da sie in 1947 nach Ost-Deutschland ausgesandt wurde, ist es ihr gelungen im März, 1949 nach West-Deutschland zu flüchten. Von dort kam sie dann in 1952 nach Wetaskiwin, Alberta. In 1957 wurde sie mit Arthur Eggert verheiratet, doch war dieses Eheleben sehr kurz da Arthur sechs Wochen später an einem Herzanfall starb. Im Juli 1968 heiratete sie Wal-



ter Lorenz. Mit ihm durfte sie fast 28 Jahre zusammen verleben. Im März 1995 starb er an Blutkrebs. Am 1. Juli 1995 schloß sie mit Gottlieb Tonn die Ehe und zog dann nach Kelowna, B.C. wo sie auch am 5. Juni 2000 im Kelowna Krankenhaus ihr Leben zum Abschluß brachte.

Es trauern um ihr Hinscheiden: Ihr lieber Mann, Gottlieb Tonn, Kelowna, B.C.; ihre fünf Kinder: Henry und Elli Krenz, Edmonton, Alberta; Elfia u. Paul Breitkreuz, Wetaskiwin, Alberta; Eric und Phylis Krenz, Red Deer, Alberta; Hugh u. Rita Maxwell, Edmonton, Alberta und Erhard und Roslinda Krenz, Calgary, Alberta; dreizehn Enkelkinder, acht Urenkelkinder, ein Bruder, Paul Gusse, Wetaskiwin, Alberta, sowie viele andere Verwandte und Bekannte.

Auch die Gemeinde am Ort wird sie vermissen, doch wissen wir, daß sie jetzt ein besseres Heim hat und wir gönnen ihr die ewige Ruhe.

Möchte Gott die Hinterbliebenen trösten und segnen.

H. Elke



3. Fortsetzung

Besonders Helenes gänzliche Unwissenheit in christlichen Fragen und Arnos direkte Abneigung gegen lebendiges Christentum. Und heute unter seiner schwungvollen Predigt, da fühlte sie wie nie zuvor die Leere eines toten Buchstabenglaubens. Sie hatte immer darauf gewartet, daß er bei diesem Text entschieden Front gegen die Welt machen würde. Doch so schön die Auslegung auch war, sie berührte nur die Oberfläche. Sie vertrat die Ansicht, daß man sich nicht so sehr in die Welt verlieren dürfe, daß man den Himmel darüber vergesse. Im Gegenteil, je weniger man sich in die Dinge dieser Welt verstricken lasse und sein Herz daran hänge, desto reifer würde man für das Himmelreich. Von einer entschiedenen Abkehr von der Welt, von einem Trachten nach dem Reich Gottes war keine Rede. Die Liebe des Vaters aber, die nicht in denen ist, die diese Welt lieb haben, war so verallgemeinert, daß die geoffenbarte Gottesliebe im Sohn, die in die Herzen seiner bluterkauften Kinder ausgegossen ist, gar nicht zum Ausdruck kam.

Erika kehrte tief enttäuscht aus diesem Gottesdienst nach Hause zurück. Sie hatte ihren Schwager zum erstenmal wieder predigen hören, aber es war ihr nicht möglich, ihm wie sonst etwas Angenehmes über seine Predigt zu sagen, wenn sie dabei auch beschämt hinter Herbert und Helene zurückstand. Diese hatten sich sehr erbaut, wie sie sagten, ihr aber war eine Zentnerlast auf die Seele gefallen. Die Gemeinde – eine zerstreute Herde, die keinen rechten Hirten hatte, der sie zu dem lebendigen Wasserbrunnen leiten konnte – und ihre teuren Geschwister noch unbekehrt – also ewig verloren, wenn sie so blieben! O, was konnte sie tun, um sie aus ihrem sicheren Schlaf aufzuwecken? Arno hatte sich ja jede Einmischung in geistliche Dinge verboten, und nun verstand Erika auch aus mancher, bisher noch nicht so scharf beachteten Andeutung, daß er Helene vor ihr gewarnt. Das war eine furchtbare Entdeckung für das junge Gotteskind. Doch sie wollte nicht verzagen, sondern treulich die Hände falten, der Herr würde schon zur rechten Zeit die Hilfe senden.

Am Spätnachmittag dieses bedeutungsvollen Sonntags saß Erika allein mit ihrem Verlobten in der von wildem Wein

umspunnenen Laube. Sie lehnte stumm an Herberts Schulter. Das Herz war ihr so schwer. Doch dem, der ihr am allernächsten stand, konnte sie es nicht ausschütten, weil er sie ja nicht verstand. Aber ihre gedrückte Stimmung fühlte er doch.

„Was ist dir denn, meine Liebe?“ fragte er darum bewegt. „Fehlt dir etwas? Oder kann ich dir einen Wunsch erfüllen?“

Da schaute sie erwartungsvoll zu ihm auf und sagte leise: „Ich möchte so gern, daß wir einmal zusammen beten!“

„Aber Kind! Dafür ist doch Arno da!“ wehrte er förmlich erschrocken ab. „Und wenn wir zu Mama kommen, kannst du das Vergnügen alle Tage haben. Sie hält ja Hausandachten!“

Da stand sie wieder vor verschlossener Tür und senkte traurig den Kopf. Er aber stand auf und sie hastig mit fortziehend, meinte er ablenkend: „Komm, Schatz, wir gehen ein Stück aufs freie Feld hinaus. Die frische Luft wird dir gut tun!“

Am Abend saßen sie noch alle vier gemütlich beisammen und berieten die große Ferienreise. Arno und Herbert wurde das Herz warm, als sie von ihrer alten Mutter sprachen.

„Die gute Mutter!“ meinte Arno sichtlich bewegt. „Ihr zuliebe bin ich eigentlich Theologe geworden. Sie hat das Gute in uns gepflanzt“ – „und uns vor manchem tollen Jugendstreich bewahrt. Wir können es ihr nicht genug danken“, fiel Herbert rasch ein. Dann setzte er voll froher Zuversicht hinzu: „Wie wird Mütterlein sich freuen, daß ich ihr solch ein feines Bräutchen bringe. Sie muß doch ganz stolz darauf sein, daß nun alle beide Schwiegertöchter adlig sind.“

Helene streifte mit schwesterlichem Stolz die stattliche Gestalt des Schwagers, den sie um seines edlen Charakters willen hoch schätzte. Einem solchem Adel der Gesinnung konnte Erika schon dieses Opfer bringen dachte sie.

Arno aber sagte im Anschluß an des Bruders Worte: „Unsere gute Mutter steht keineswegs hinten an. Sie besitzt Seelenadel wie wenige.“ „Und der ist noch höher einzuschätzen“, fiel Helene ein.

„Der Glaubensadel ist aber doch der allerschönste Adel, und ich bin so glücklich, daß wir alle daran Anteil haben dürfen, wenn wir wollen“, vollendete Erika sinnig. Ihr zartes Antlitz strahlte dabei den Frieden ihrer Seele wieder, und aus ihren Augen brach ein wunderbares Leuchten. Die anderen sahen sie mit seltsamen Blicken an. Niemand wagte etwas auf ihre Worte zu erwidern. Still und nachdenklich ging man bald darauf auseinander.

In einer hübschen Villa der Kreisstadt G. war alles festlich zum Empfang lieber Gäste hergerichtet. Frau Dr. Ludwig, eine alte ehrwürdige Dame, die körperlich schon recht schwach, aber geistig noch frisch und munter war, saß in ihrem weichen Lehnstuhl am Fenster und schaute in gespannter Erwartung die Straße entlang, um deren Biegung jeden Augenblick ihr Besuch kommen mußte. Bald ließ sich auch das Räderrollen einer Droschke vernehmen, und im nächsten Augenblick bogen sich drei bekannte Gestalten aus dem offenen Wagen heraus. Herbert und Helene winkten lebhaft mit der Hand

herauf, und dazwischen grüßte schüchtern errötend ein liebliches junges Mädchengesicht. Nicht lange darauf fand eine herzliche Begrüßungsszene im Zimmer statt.

Helene war der alten Dame zuerst entgegengeeilt, um ihr beim Erheben aus dem Lehnstuhl behilflich zu sein. „Meine Mutter!“ sagte sie liebevoll, „wie freue ich mich, daß ich nun ein Weilchen bei dir bleiben darf! Hoffentlich machen wir dir nicht allzugroße Unruhe mit unserem dreifachen Besuch. Aber ich werde dich als gelernte Hausfrau in der Mühe-waltung nach Kräften unterstützen.“

Dann führte Herbert strahlend der geliebten Mutter seine junge Braut entgegen, mit der sich die Gedanken der alten Dame schon im stillen viel beschäftigt hatten. Einen Augen-

blick schaute sie dem jungen Mädchen freundlich prüfend ins Gesicht, dann breitete sie plötzlich die Arme aus und sagte herzlich: „Sei mir tausendmal willkommen, mein liebes, neues Töchterchen. Gott segne euren Herzensbund, daß er ein glücklicher sei!“

Das junge Mädchen schmiegte sich vertrauensvoll an sie an. Es war, als hätte eine geheime Geistes-telegraphie ihnen gegenseitig die Verwandtschaft ihrer Seelen mitgeteilt, denn Erika gab gleichsam als Antwort auf den forschenden Blick zurück:

„Ja, Jesus will uns glücklich machen.“

Zuletzt kam auch Herbert bei der Begrüßung zu seinem Recht. Fortsetzung folgt

**Herzliche Einladung zur
LAGERVERSAMMLUNG
in Swartz Creek, Michigan (Flint)**

die, so der Herr will,
vom 2. bis 4. September 2000 stattfinden wird.

Vorgesehene Versammlungszeiten:

Sonnabend: 2.30 Uhr, 7.00 Uhr,
Sonntag: 10.00 Uhr, 2.30 Uhr, 7.00 Uhr,
Montag: 9.00 Uhr, 11.30 Uhr.

Die Verkündigung des Wortes Gottes durch unsere anwesenden Predigerbrüder ist Mittelpunkt dieser Versammlungen, die durch Festchöre umrahmt werden.

Bitte betet mit uns für den Segen Gottes.
Kommt und bringt andere mit!
Jedermann ist herzlich willkommen.

Gemeinde Gottes
2393 S. Elms Road, Swartz Creek, MI 48473
Tel.: (810) 635-7857

Die Gemeinde Gottes zu Edmonton
lädt herzlich ein:

Herbstversammlungen

3. – 6. Oktober 2000
allabendlich um 19.30 Uhr.

Fest unter dem Motto:
„2000 Gemeinde Gottes – woher? wohin?“

Sonntag, den 8. Oktober
10.00, 14.30 und 19.00 Uhr.
Montag, den 9. Oktober
10.00 und 14.00 Uhr

mit Prediger Reinhard Roesler, Toronto, ON.

Gemeinde Gottes
10135-85 Ave., Edmonton, AB T6E 2K1
Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396
E-mail: edmonton@gemeindegottes.org

**Herzliche Einladung zur Lagerversammlung
Obera Misiones Argentinien**

in der Zeit vom
19. September bis 24. September 2000

Dienstag bis Donnerstag 20.00 Uhr.
Freitag, Samstag und Sonntag
jeden Tag drei Versammlungen
10.00, 15.00 und 20.00 Uhr.

Gastredner für diese Versammlungen:
Prediger Bruder E. Henschel aus Kanada.

Bitte laßt uns ernstlich beten
um den Segen Gottes für diese Stunden.
Deutschsprechende Gemeinde Gottes
Mitre und Formosa Obera Misiones.

**Herzliche Einladung zu den
Evangelisationsversammlungen
J. Leon Suarez Buenos Aires
vom 3. Oktober bis 8. Oktober 2000**

Dienstag bis Freitag: 20.00 Uhr,
Samstag: 15.00 und 20.00 Uhr,
Sonntag: 10.00, 15.00 und 20.00 Uhr.

Gastredner: Bruder E. Henschel aus Kanada.

Bitte betet für diese Versammlungen
um den Segen Gottes.
Deutschsprechende Gemeinde Gottes
Alsina 150 J. Leon Suarez Bs. As.